

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Telčanska 16 • Tel.: 20795, 31459, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33655 • Postfach: 57344

12. Jahrgang.

Dienstag, 12. April 1932

Nr. 87.

Die Einheitsfront wankt.

Brüg, 11. April. Gestern fand in Brüg ein außerordentlicher Kreisparteitag der deutschen Nationalsozialisten statt, auf welchem auch zum Streit Stellung genommen wurde. Der Sekretär des nationalsozialistischen Bergarbeiterverbandes Broske erklärte, daß er sich veranlaßt fühle, sich von dieser Stelle aus gegen die Vorwürfe und Zerschlagungsversuche der Kommunisten zu verwehren. Die dicke Freundschaft zwischen Nationalsozialisten, die aus dem gemeinsamen Kampf gegen die isolierten Bergarbeiterverbände entstanden, scheint also dadurch, daß die Kommunisten sich Extratouren erlauben, bereits getrübt zu sein.

Der Weichersbacher bei Brunnersdorf, wo die Kommunisten großen Einfluß haben, hat heute die Forderung wieder aufgenommen. Die Besatzung ist reiflos eingefahren.

Die Kommunisten beabsichtigen, am kommenden Donnerstag in den Bezirksstädten große Kundgebungen zu veranstalten. Die Brüger Bezirksbehörde machte eine Deputation der Zentralstreikleitung darauf aufmerksam, daß das Innenministerium diese Kundgebung verboten habe. Die Zentralstreikleitung beabsichtigt, eine Abordnung zum Innenministerium zu entsenden, um die Rücknahme dieses Verbots zu erwirken.

Revierkonferenzen in Ostrau uneinheitlich.

Währ. Ostrau, 10. April. Die Bergarbeitergewerkschaften des Ostrau-Karwiner Reviers hielten heute gesondert Revierkonferenzen ab, in denen sie zu den Prager Vereinbarungen über die Lösung des Ostrau-Karwiner Konfliktes Stellung nahmen. Der sozialdemokratische „Soaz horniků“ beschloß, daß die Prager Vereinbarungen in dieser Konferenz nicht abgelehnt werden, sondern daß darüber in den Mitgliederversammlungen der einzelnen Gruppen, die diese Woche zusammengetreten, abgestimmt werde. Die Bergarbeitersektion des faschistischen „Károvi Družení“ stimmte einmütig den Prager Abmachungen zu. Die Kommunisten lehnten sie ab und verlangten den Streikbeginn im Revier. Die nationalsozialistische „Jednota“ lehnte die Prager Vereinbarungen ab. Der christlichsoziale „Soaz“ (Richtung C. K.) verlangt, daß eine gemeinsame Beratung aller Arbeitergewerkschaften einberufen werde, in der die Angelegenheit beraten würde.

Distontherablegung um ein Prozent.

Prag, 11. April. Die tschechoslowakische Nationalbank hat in ihrer heutigen Sitzung mit Billigkeit ab 12. April d. J. den Diskontsatz um 1 Prozent, d. h. von 6 auf 5 Prozent, den Lombardsatz für Staatspapiere um ein halbes Prozent, d. h. von 7 auf 6½, für die übrigen Papiere gleichfalls um ein halbes Prozent, d. h. von 7½ auf 7 Prozent, herabgesetzt.

Dienstantritt des neuen Eisenbahnministers.

Prag, 11. April. Der Präsident der Republik empfing heute in Lano den neuernannten Eisenbahnminister Ing. Josef Šála, der in die Hand des Präsidenten den von der Verfassung vorgeschriebenen Eid ablegte.

Der zurückgetretene Eisenbahnminister Rudolf Měšák hat sich Samstag von den leitenden Beamten des Eisenbahnministeriums verabschiedet. Der neuernannte Eisenbahnminister Ing. Josef Šála trat Montag, den 11. April, vormittags sein Amt an, bei welcher Gelegenheit er von den Departementsvorständen seines Ressorts begrüßt wurde.

Das neue Stadium des Donauproblems von einem Mittogeßen Lardieu-Benes ausgehend?

Genf, 11. April. Der französische Ministerpräsident Lardieu hat heute das Mittogeßen mit Außenminister Dr. Benes eingezogen. Dieses gemeinsame Dejeuner wird von den Genfer Berichterstattern der Pariser Blätter mit dem Umstände in Verbindung gebracht, daß die Frage der Zusammenarbeit der Donaufürsten in ein neues Stadium tritt.

Der deutsche Fascismus zum zweitenmal geschlagen!

Hindenburg mit absoluter Mehrheit gewählt.

Stimmenverlust der Harzburger / Schwere Niederlage der Kommunisten / Hindenburg gewinnt trotz schwächerer Wahlbeteiligung dreiviertel Millionen Stimmen.

Berlin, 11. April. Das vorläufige amtliche Wahlergebnis des zweiten Wahlganges für die Reichspräsidentenwahl lautet:

	10. April Stimmen	Prozent	13. März Stimmen	Prozent
Abgegebene Stimmen	36.491.694		37.889.626	
Hindenburg	19.359.642	53	18.650.730	49,6
Hitler	13.417.460	36,8	11.339.285	30,1
Thälmann	3.706.388	10,2	4.983.197	13,2

Somit wurde Paul von Hindenburg, der am 2. Oktober d. J. 85 Jahre alt wird, für eine weitere siebenjährige Amtsperiode wiedergewählt.

Berlin, 10. April. Das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl lag diesmal verhältnismäßig früh vor. Es entspricht in bezug auf den Ausgang, namentlich insoweit die Stimmenzahl für Hindenburg in Frage kommt, den gegangenen Erwartungen, denn es ist ein Zuwachs der Hindenburg-Stimmen um über 700.000 eingetreten.

Hindenburg hat im zweiten Wahlgang nicht nur die vorgeschriebene relative, sondern auch die absolute Mehrheit erlangt und um mehr als eine Million Stimmen überschritten. Dieses Ergebnis wäre ohne die Spalterkandidaturen schon im ersten Wahlgang erreicht worden.

In 31 von den 35 Wahlkreisen ist die Ziffer für Hindenburg gewachsen, in vier weiteren ist sie allerdings nicht mehr als um 1 Prozent, also weniger als die Differenz der gesamten Wahlbeteiligung beträgt, zurückgegangen.

Hitler hat in sämtlichen Wahlkreisen einen Zuwachs zu verzeichnen, mit Ausnahme von Oberbayern-Schwaben, wo ein kleiner Rückgang eingetreten ist. Die Thälmann-Stimmen sind in allen Wahlkreisen stark zurückgegangen, zum Teil um mehr als ein Drittel.

Ueber den durchschnittlichen Zuwachs hinaus hat Hindenburg Stimmen gewonnen in Ostpreußen, Pommern I, Frankfurt a. d. O., Pommern, Vorpommern, Thüringen, Ostbair. Oberland, Niederbayern, Chemnitz, Württemberg und Mecklenburg. Der Zuwachs Hitlers ist besonders stark in Berlin, Potsdam I und Potsdam II, Pommern, Thüringen und Dresden, d. h. in großen Städten, wo die Agitation in den letzten Wochen

besonders heftig war. Dort fanden Hitler auch die meisten Döberberg-Stimmen zur Verfügung.

Verhältnismäßig ruhiger Verlauf.

Der Wahltag hat in Berlin einen verhältnismäßig ruhigen Verlauf genommen; auch im Reich ist er im allgemeinen ohne größere ernste Zwischenfälle verlaufen. Nur in Hamburg kam es am Nachmittag in der Anklamstraße zu einer Schießerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, bei der eine Person getötet und mehrere verletzt wurden. Am Vorabend der Wahl kam es mehrfach noch zu schweren Zusammenstößen; so wurden in Herrlingen (Weißalen) am Sonntag nachmittags etwa 80 Mitglieder des Reichsbanners, die Wahlzettel verteilten, von 50 bis 100 Kommunisten überfallen, die mit nagelbesetzten Faustlatten auf sie einschlugen und eine Anzahl Schüsse abgaben. Zwei Personen wurden durch Bauch- und Lungenverletzungen lebensgefährlich verletzt; außer ihnen mußten noch drei Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht werden. Eine Anzahl weiterer Personen wurde durch Schläge mit Faustlatten zum Teil erheblich verletzt.

Kabinetts Brünning bekräftigt.

Reichskanzler Dr. Brüning hat heute der Gepflogenheit entsprechend, dem Reichspräsidenten die Demission des Kabinetts an Reichspräsident v. Hindenburg ersucht den Kanzler, von dieser Demission abzusehen.

Weitere Notmaßnahmen in Oesterreich.

Einstellung der Zinszahlungen an das Ausland erwogen.

Wien, 11. April. (M.) Im Hauptausschuß des Nationalrates erstattete heute Bundeskanzler Dr. Buresch einen ausführlichen Bericht über die auswärtige Lage.

Er erklärte weiter, der Samstagmorgens Ministerat, über dessen Verlauf vollkommen falsche und nur zur Beruhigung der Bevölkerung dienende Mitteilungen in einem Montagblatt erschienen seien, habe beschlossen, daß das Ministerkomitee für wirtschaftliche Angelegenheiten ungesäumt zusammenzutreten habe, um Anträge bezüglich der Einschränkung der Einfuhr und weitere Schritte in handelspolitischen Fragen vorzubereiten. Das Kabinetts halte dies für notwendig, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein.

Ueber die Samstagmorgens Beratungen des Ministerrates hatte der „Morgen“ berichtet, daß die agrarischen Minister sehr radikale Anträge stellten und verlangten, daß der Bundeskanzler Dr. Buresch sich unverzüglich nach Berlin und Rom begeben, um mit den beiden Ländern ohne Rücksicht auf Frankreich und England sofort Präferenzzölle abzuschließen, und daß Oesterreich bereits am 15. April die Ueberweisung der Zinsen und Annuitäten für die Auslandsanleihen einstellen möge. Nur mit großer Mühe sei es dem Bundeskanzler gelungen zu erreichen, daß die Anträge der Opposition zurückgenommen wurden. Man habe sich schließlich mit der Aufündigung von Einfuhrverboten und von Präferenzverträgen begnügt.

Ausländische Kontrolle - niemals!

Rede Dr. Bauers im Hauptausschuß.

In der Debatte im Hauptausschuß erklärte Dr. Bauer (Sozialdemokrat), die Regierung könne auf die Unterstützung der Wehrbeit der Volksvertretung nur dann rechnen, wenn Pläne von Vorzugszöllen von allen außen- und innenpolitischen Kombinationen völlig freigegeben werden.

Eine ausländische Kontrolle über die Länder und Gemeinden und über die soziale Gesetzgebung würden die Sozialdemokraten niemals zulassen. Wenn sich zeige, daß ausländische Hilfe nicht oder nur unter entwürdigenden Bedingungen zu erreichen sei, müßte man den Mut haben, die Frage zu erwägen, wie weit man den Zinsendienst an das Ausland noch aufrechterhalten kann, denn keinem Staat könne zugemutet werden, seine Bevölkerung zugrundegehen zu lassen, nur damit er die Zinsen an das Ausland in ausländischer Währung bezahle.

Bundeskanzler Dr. Buresch erklärte am Schluß der Debatte, die Regierung stehe auf dem Standpunkte, Vorzugszölle nicht allein von den Nachbarstaaten, sondern auch von allen Staaten, die mit Oesterreich im Verkehr stehen, zu verlangen. Der Weg für Oesterreich könne nur dann frei gemacht werden, wenn man mit den westlichen und südlichen Staaten, nach denen der Export drängt, Präferenzen vereinbaren kann.

Der zweite Wahlgang der Reichspräsidentenwahl hat keine Ueberraschung gebracht. Er bestätigt im großen Ganzen das Ergebnis des ersten Wahlganges vom 13. März. Der im zweiten Gang vereinigten Harzburger Reaktion ist es nicht gelungen, ihre Stimmenzahl aus dem ersten Wahlgang zu behaupten. Sie hatte am 13. März für ihre beiden Kandidaten rund 14 Millionen Stimmen aufgebracht. Nun sind es 13,5 Millionen für den Einheitskandidaten Hitler. Die Nationalsozialisten werden sich zwar damit trösten, daß sie wiederum um zwei Millionen gewachsen seien, aber der ruhige Beurteiler wird sich nicht darüber täuschen lassen, daß die 13,5 Millionen des Herrn Hitler sich auf einige Parteien, zum mindesten auf Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Landvoll, verteilen, so daß der Stimmenzahl Hitlers keineswegs, wie bürgerliche Blätter bereits errechnen wollten, 230 Reichstagsmandate der NSDAP entsprechen.

Hitler hat zwischen dem ersten und dem zweiten Wahlgang seine Taktik geändert. Er verhielt nun nicht mehr wie vor dem 13. März den sicheren Sieg, sondern erklärte sehr vorsichtig, er werde „mehr Stimmen als im ersten Wahlgang“ erhalten. Das war unklar zu erwarten, da die Döberberg-Wähler ihm zum größten Teil sicher waren. Die agitatorischen Anstrengungen der Nazi aber, die in der Woche vor dem zweiten Treffen alles überstiegen, was Europa oder Amerika auf dem Gebiet politischen Marktschreierturns bisher erlebt hatte, zielten doch auf einen größeren Erfolg als die bloße Behauptung der Harzburger Stimmen ab. Die Nazi hofften vor allem, daß die Wähler der republikanischen Front ermüdet und der Urne fernbleiben würden, während die Rechte die letzten Kräfte anspannen konnte. So schien es immerhin möglich, daß Hindenburg auf 16 oder 17 Millionen sinken, Hitler auf 14 bis 15 Millionen anwachsen könnte, was einen gewaltigen moralischen Erfolg des Fascismus bedeutet hätte. Diese Erwartung oder Hoffnung der Nationalsozialisten ist nicht eingetreten. Obwohl Hitler — wie vor allem die Berliner Wahlkreise zeigen — Zuwachs von den Kommunisten bekommen und vier Fünftel der Stimmen Döberbergs an sich gezogen hat, bleibt seine Wahlzahl vom 10. April um eine halbe Million hinter der Stimmenzahl der Harzburger vom 13. März zurück.

Dagegen konnten die republikanischen Parteien trotz des Rückganges der Wahlbeteiligung — es sind fast eineinhalb Millionen Wähler weniger an der Urne erschienen als im März — ihrem Kandidaten 700.000 neue Stimmen erobern, so daß die absolute Mehrheit für Hindenburg, zu der im ersten Wahlgang ein halbes Prozent fehlte, nun mit 53 Prozent der Gesamtstimmzahl erreicht wurde. Diese Ziffer enthält vor allem die Stimmen der Sozialdemokratie und man kann wohl sagen, daß ein beträchtlicher Teil des Zuwachses an Hindenburgstimmen der Sozialdemokratie gutzuschreiben ist, da ja Hindenburg höchstens 400.000 Döberberg-Stimmen erhalten hat. Trotzdem darf man die Hoffnungen für die Landtagswahlen in Preußen nicht zu hoch spannen, da gerade die Wahlkreise, die sich mit gewaltiger Mehrheit für Hindenburg entschieden haben, zum guten Teil außerhalb Preußens liegen, während die agrarischen Kreise Ostpreußens auch diesmal Hitlers beste Burgen waren. Deutlicher noch als im ersten Wahlgang zeigte sich

der Charakter der NSDAP als einer Partei des reaktionären Agrarlandes.

Vernichtend ist die Niederlage der Komunisten, die in vier Wochen 1.200.000 Stimmen verloren haben. Selbst wenn man annehmen wollte, daß der Rückgang der Gesamtstimmzahl ausschließlich die Kommunisten geschädigt habe, wäre es für sie ein trauriges Ergebnis; wahrscheinlich haben sie aber nicht nur Stimmen an die Armee der Nichtwähler, sondern an Hindenburg (bzw. die Sozialdemokratie) und vor allem an Hitler verloren. Daß zwischen Kommunismus und Faschismus ein dauernder Wähleraustausch vor sich geht, weil die beiden einander scheinbar extrem feindlichen Parteien in Wahrheit ideologisch und in ihrem Daß gegen die Sozialdemokratie eng verwandt sind, scheint neuerlich erwiesen.

Die republikanische Front kann mit dem Wahlergebnis zufrieden sein. Es ist ihr gelungen, den Zauber zu brechen, dem Hitler seine Siege hauptsächlich zu danken hatte; nun da er zweimal geschlagen wurde, wird der hypnotische Bann, mit dem er Hunderttausende von Wählern zu Wählern in seine Gefolgschaft zwang, sich lösen. Zu wünschen bleibt freilich, daß die republikanischen Parteien so einig, wie sie in der Abwehr waren, auch in der weiteren Zusammenarbeit bleiben. Ist Hitler nicht Reichspräsident geworden, so wird er doch, da ihm über kurz oder lang nur die Wahl zwischen Putsch und wirklicher Legalität (also Auflösung der SA und SS) bleiben wird, den Versuch machen, als Koalitionspartner an die Macht zu gelangen. Das wird vielleicht auf die Dauer nicht zu verhüten sein und es fragt sich auch, ob man es, wenn die Gefahr eines Staatsstreichs beiseite ist, überhaupt verhindern und nicht viel mehr antreiben soll. Auf jeden Fall wird aber dann die Geschlossenheit der verfassungstreuen Parteien nötig sein, die Gefahren zu bannen, die auf lange hinaus Deutschland und seiner Arbeiterklasse von Hitler drohen.

Eines beweist auch diese Wahl wieder: der ganze faschistische Spul ist doch nur durch die schäbige Verräterrolle der Komintern denkbar. 23 Millionen haben für Hindenburg und Thälmann, 13,5 Millionen für den Faschismus gestimmt. Wären die 23 so einig wie die Faschisten, wären sie nicht durch die kommunistische Politik zerrissen und böte nicht der Kommunismus dem Faschismus dauernd Gelegenheit zu billigen Erfolgen, so bräuhete die deutsche Arbeiterklasse Hitler nicht zu fürchten. Das wird in zwei Wochen, nach den Preußenwahlen ja noch deutlicher werden. Auch um Preußen brauchen wir nicht zu bangen, wenn nicht der Kommunismus auf dem Sprunge wäre, die Staatsmacht dem Nationalsozialismus auszuliefern.

Die Wiederwahl Hindenburgs schafft dem Kabinett Brüning freie Bahn. Hoffen wir, daß Herr Brüning die Macht, die ihm aus den Händen des neugewählten Präsidenten zufließt, vernünftig anwende, daß er die Zeit nicht mit sinnlosen Experimenten vertere, wie er es leider seit 1930 des öfteren getan hat, sondern sich auf die Bekämpfung der Krise

und die Lösung der außenpolitischen Fragen konzentriere. Nur wenn die Wiederwahl Hindenburgs und Befestigung der Regierung Brüning positive Ergebnisse zeitigt und die faschistische Gefahr dauernd bannet, hat der Sieg vom 10. April und haben Disziplin und Opfermut der sozialdemokratischen Wähler einen Sinn gehabt.

Schlappe bei Gemeindevahlen

Am Sonntag haben in einer Reihe von Gemeinden im deutschen Siedlungsgebiete der Tschechoslowakischen Republik Wahlen stattgefunden, die zum Teil für uns ungünstig verlaufen sind. Besonders Aufmerksamkeit haben die Wahlen in den drei großen westböhmischen Kurorten Karlsbad, Marienbad und Franzensbad auf sich gezogen, wo unsere Partei, wie die unten stehenden Wahlergebnisse zeigen, einen Rückgang an Stimmen und Mandaten aufzuweisen hat. Geringer ist dieser Rückgang in Marienbad, wo wir ein Mandat, in Franzensbad, wo wir zwei Mandate verloren haben, größer in Karlsbad, wo wir von unseren bisher innegehabten 13 Mandaten fünf eingebüßt haben und somit auf acht Mandate zurückgegangen sind. Während unsere Partei bei den letzten Gemeindevahlen 4079 Stimmen auf sich vereinigen konnte, vereinigen wir diesmal auf unsere Kandidaten nur 2988 Stimmen. Wir müssen zugeben, daß dieses Wahlergebnis einen schmerzlichen Rückschlag für unsere Partei bedeutet.

Gelegentlich einer Wohnniederlage der Sozialdemokratie — die Geschichte der Sozialdemokratie ist, wie unsere Genossen wissen, nicht nur reich an Siegen, sondern sie hat auch Rückschläge aufzuweisen — hat Viktor Adler einmal gesagt, daß für die Sozialdemokratie eine Niederlage eine Aufgabe sei. Dieser Aufgabe wird auch die Partei nachkommen. Vor allem muß untersucht werden, welchen Umständen der Rückgang, insbesondere in Karlsbad zuzuschreiben ist und es wird sich die Partei sowohl im Kreis als auch im Reichsmagazin mit den Ergebnissen der Wahlen vom Sonntag eingehend beschäftigen. Diesen Beratungen und den zu fassenden Entschlüssen wollen wir heute nicht vorgreifen.

Dennoch wollen wir unserer redaktionellen Auffassung Ausdruck geben und zum Ergebnis der Wahlen einiges sagen. Zweifellos sind die Gemeindevahlen nicht mit den Wahlen ins Parlament zu vergleichen. Bei den Wahlen in die Gemeindevertretungen treten die örtlichen Besonderheiten viel stärker hervor, während das Bekenntnis zur Partei oder zu einer Weltanschauung oft zurücktritt. Solche örtliche Verhältnisse haben sicher auch das Ergebnis der Gemeindevahlen in Karlsbad und anderswo beeinflusst.

Allerdings reicht dieses Argument nicht aus, um den Verlust von mehr als tausend Wählerstimmen zu erklären. Sicherlich ist das Ergebnis der Gemeindevahlen mitbedingt durch die Stimmung der Wählerschaft. Die außergewöhnlichen wirtschaftlichen Verhältnisse, was die Menschen in den letzten Jahren miterlebt und mitgemacht haben, die Ausweglosigkeit der Situation, in der ganz Europa sich befindet, hat unter die Menschen Verwirrung und Verpeinung getragen. Tausende von Menschen gibt es und es ist dies insbesondere die heranwachsende Generation, welche bei der Abgabe des Stimmzettels nicht nach Gründen der Vernunft, ruhiger Abwägung der politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnisse urteilen, sondern Stimmungen folgen und Schlagworten nachhaken. In einer solchen Zeit, wie in der, die wir jetzt durchmachen, ist die Schulung der Massen notwendiger als je. Es ist unsere Aufgabe, diejenigen Menschen, die bei den Gemeindevahlen vor

vier und fünf Jahren, sowie bei den Parlamentswahlen von 1929 mit uns gegangen sind, jene schwer beeinflussbaren Massen von Wählern, mit den Ideen des Sozialismus zu erfüllen. Unser Parteiapparat ist intakt, unsere Vertrauensmänner halten auch in den Stürmen der Gegenwart treu zur Bewegung, sie leisten opfervolle Arbeit, schenken keine Zeit und keine Mittel, um der Partei zu dienen. Was von uns in Karlsbad abgebrochen ist, sind die Wählern, die wir zum Verständnis unserer Politik zu erziehen und mit dem Geiste des Sozialismus zu erfüllen haben. Gerade der empfindliche Stimmrückgang in Karlsbad, wo die mittelständischen Schichten einen großen Teil der Wählerschaft ausmachen, zeigt die Abwanderung eines Teils der dem Proletariat nicht angehörenden aber benachbarten Schichten, von denen viele alles Heil vom Hakenkreuz erwarten. Wir müssen die Menschen, die hoffnungslos geworden sind, aufrechten, wir müssen ihnen sagen, daß die Ursache der Uebel, die so sehr auf der Arbeiterschaft lasten, die Ursache all des Jammers und Glends in der Welt, die kapitalistische Wirtschaft ist und daß all die Widersprüche und Unsinnigkeiten der kapitalistischen Gesellschaft erst durch den Sozialismus gelöst und beseitigt werden können. Was die Sozialdemokratie unter den heutigen Umständen tun kann, daß ist, sich der Opfer der Krise anzunehmen und zu versuchen die Schläge aufzufangen, mit denen der Kapitalismus die arbeitenden Klassen peitscht. Den Opfern der Krise dient unsere positive Arbeit und diese positive Arbeit dem Verständnis der Massen nahe zu bringen, ist besonders unsere Aufgabe, in deren Dienst unser ganzer Parteiapparat, unsere Vertrauensmänner und unsere Bildungsarbeit gestellt werden müssen. Die gewaltige Arbeit, welche die Sozialdemokratie unter den schwierigsten Umständen im Interesse der Arbeiterklasse leistet, muß in Flugblättern und durch die Presse, durch Versammlungen und von Mann zu Mann der Masse nahegebracht werden.

Eine Tatsache, die wir auch angesichts des Ergebnisses der Wahlen am Sonntag nicht aus den Augen verlieren dürfen, ist die, daß es uns nicht gelungen ist, jenen Teil des Wählerzuwachses, den wir auf Grund unserer Stärke in der Bevölkerung beeinflussen könnten, für uns zu gewinnen. Die Erziehung der jungen Menschen, deren politischer Sinn in den letzten Jahren vielfach abgetötet wurde, zum Sozialismus, in den jungen Menschen die Begeisterung zu erwecken für die Ideale der Arbeiterbewegung und für die hohe geschichtliche Rolle des Proletariats, das ist eine weitere Aufgabe, der wir mit aller Energie und nimmermüder Beharrlichkeit nachgehen müssen. Es ist eine Schande, daß zahlreiche junge Menschen den hohlen Schlagworten des Hakenkreuztums erliegen. Wir sind überzeugt, daß die Erziehung von den Illusionen kommen wird und daß die nebelhaften Phrasen der Hakenkreuzer vor den Taten der klassenbewußten Arbeiterbewegung verfliegen werden. Allerdings wird das, wie auch das Wahlergebnis in Deutschland zeigt, nicht leicht sein. Aber die Sozialdemokratie, die in ihrer Geschichte mit ganz anderen Gegnern fertig geworden ist, wird auch diesen Gegner niederwerfen. Darum besteht in unseren Reihen zu einem Optimismus durchaus kein Anlaß. Wenn das Ergebnis der Wahlen vom Son-

England beharrt auf dem irischen Treueid.

London, 11. April. (Reuter.) Der Staatssekretär für die Dominions Thomas erklärte heute im Unterhaus in Beantwortung einer Anfrage: Die britische Regierung betont in ihrer Antwort an den Vorsitzenden der Regierung des irischen Freistaates de Valera, sie beharre absolut auf der Einhaltung des Vertrages bezüglich des Treueides, den die Mitglieder des irischen Parlamentes dem britischen König abzugeben haben, sowie bezüglich der Zahlung der Annuitäten.

tag richtig verstanden werden wird, wenn daraus die richtigen Schlüsse gezogen werden, so werden diese Wahlen der Ausgangspunkt zu neuer Arbeit unserer Vertrauensmänner sein, einer Arbeit, der der Erfolg auf die Dauer nicht verlagert bleiben wird.

Wahlergebnisse.

Karlsbad.
Gültige Stimmen 14.365. Deutsche Sozialdemokraten: 2698 Stimmen, 8 Mandate (bei den letzten Gemeindevahlen im Jahre 1928 4079 Stimmen, 13 Mandate). Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft: 1318, 4 (977, 3). Christlich-sozial: 798, 2 (864, 2). Nationalsozialisten: 2717, 8 (1159, 3). Gewerdepartei: 697, 2 (706, 2). Deutschnational: 4995, 15 (4934, 16). Kommunisten: 415, 1 (331, 1). Tschechische Wählergruppe: 727, 2 (662, 2).

Franzensbad.
Gültige Stimmen 1939. Deutsche Sozialdemokraten 376, 6 (415, 8). Nationalsozialisten 383, 6 (0, 0). Christlichsoziale 156, 2 (früher Wahlgemeinschaft). Gewerdepartei 130, 2 (310, 0). Deutschnational 294, 5 (403, 7). Deutsche unpolitische Partei 438, 7 (0, 0). Franzensbader Volkspartei 195, 2 (0, 0). Tschechische Liste 57, 0 (43, 0).

Drahowitz.
Deutsche Sozialdemokraten 1367, 14 (1539, 16). Kommunisten 210, 2 (203, 2). Christlichsoziale 144, 1 (0, 0). Nationalsozialisten 745, 8 (208, 2). Gewerdepartei 431, 5 (299, 3). Deutschnational 558, 6 (495, 5). Tschechische Liste 95, 0 (124, 1). Unkandidaten 54, 0 (0, 0). (Hier liegt die Mandatszahl von 30 auf 35.)

Birkenhammer.
Deutsche Sozialdemokraten 470, 11 (474, 12). Kommunisten 48, 1 (63, 2). Nationalsozialisten 156, 3 (99, 2). Gewerdepartei 131, 3 (181, 4). Deutschnational 253, 6 (173, 4).

Marienbad.
Gültige Stimmen 4480. Deutsche Sozialdemokraten 414, 3 (428, 4). Deutschnational 888, 7 (1037, 9). Nationalsozialisten 488, 4 (242, 2). Christlichsoziale 845, 7 (499, 5). Gewerdepartei 468, 4 (513, 5). Sozialdemokraten 278, 2 (476, 4). Arbeits- und Wirtschaftspartei Marienbads 642, 5 (428, 3). Jüdische Partei 150, 1 (167, 1). Vereinigte tschechische Parteien 307, 3 (382, 3).

Janetschen.
Deutsche Sozialdemokraten 723, 16. Kommunisten 411, 9. Wirtschaftspartei 254, 5. (Vergleichsziffern entfallen hier, da es sich um zwei erst kürzlich vereinigte Gemeinden handelt, die zum ersten Male gemeinsam gewählt haben.)

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhrl

(Fortsetzung des „Schicksals“, S. 1. u. 2., Berlin 1931)

Genau zur gleichen Zeit, da Hus im Brande des Scheiterhaufens seinen letzten Schrei ausstieß, der bis ins Gollinger Tor hinein zu hören war, und der allen, die ihn vernahmen, logar den dreitausend Bewachenden, das Herz zusammenfahren ließ in der Brustkammer und ihnen schier das Blut in den Adern gerinnen machte ob seiner Laute und ob seiner Heftigkeit, ob des ungeheuerlichen Schmerzes, der sich darin ausdrückte, genau zur gleichen Zeit schrie auch Sigmund aus, der römische König deutscher Nation, der sich nach den Vormittagsstrapazen seines herrscherlichen Amtes in die Arme und Betten der schönen Imperia geflüchtet hatte, jener begehrtesten und vornehmsten Bühlerin des Konzils, die durch den gestrigen Tod des hochwürdigsten Fürstbischöfs von Kanten so plötzlich verwaist war.

Zwar hatte die schwarze, quackfüßig bewegliche junge Französin dem so jäh erloschenen niederländischen Kirchenlicht keine Träne nachgeweiht, nein, nicht einmal den Schimmer einer solchen.

Nur eine stille Sorgenfalte hatte sich senkrecht in ihre eisenerne glänzende Stirne geschnitten und diese in zwei juckende Biederer geteilt, als sie einen flüchtigen Uberschlag machte und darüber nachdachte, woher sie nun in der Eile, so von einer Stunde auf die andere, die Gelder zur Weiterführung ihres kostspieligen und luxuriösen Haushalts bekommen sollte. Erübrigtes bedarf sie nicht, auch niemanden, an den sie sich in ihrer augenblicklichen Verlegenheit um Anleihe hätte wenden können. Denn ihr vermögendster Freund, der hadichonische Bischof von Ragusa,

hatte damals, als sie sich ihrer Bequemlichkeit halber mit dem Fürstbischof von Kanten einließ, dem Konzilium mitzubringen den Rücken gefehert. Unter Ausklopfung zahlreicher Flüche, die sich anhördten wie losstrahende Petarden, war er in seine Heimat gereist, von wo er wohl von Zeit zu Zeit, wenn wieder der Mond anschwoh und der Wunsch nach Weibesein in sein Blut fließt, irisch bechwingte Briefe nach der hochgegliederten Stadt am Bodensee sandte, aber kein Geld, keine Anweisung auf einen der florentinischen Wechsel rund um das Kaufhaus.

Aber der Umstand, daß ihr König Sigmund, sobald es ihm gelungen war, ihr querverstärktes Liebesnest auszukundschaften, das seitdem Affen und zugleich ein verzerrtes Lächeln voller goldener Rosinobeln schiedte, hatte das Sturzjuden der schönen Kurtisane und die Sorgenfalte rasch glockengetrieben, und so opferte sie denn ihrem neuen königlichen Liebhaber diesen wunderbaren Sommerabend, trotzdem sie, wie sie sich selber ehrlich eingestand, lieber den fremden, böhmischen Keher hätte schmoren sehen.

„Denn so etwas regt das innerste Sonnengeflecht an!“, sagte sie, „und tut für drei Vierteljahr gut. Das weist wie Jugendelixier. Eine Kreatur sterben sehen durch Gewalt, gießt Kraft in das eigene Leben.“

In dieser seltsamen Meinung trat sie, die Dame von Welt, sich ganz mit dem festgeduldeten, zoffeligen, finstigen Ammon Weisk, der heut mit seinen drei Weibern in Schwärze seines Angehens sich schwerliches Tagewerk getan hatte nach all den komplizierten Satzungen seines Amtes und der höchlichst bedröhtig war von dem wichtigen Summen und Zingen seiner Fenskerwerden. Schade, daß nicht alle Tage, die Gottes Allmacht werden ließ, solch ein Kapitalfall unterließ! Dann hätte das heiterliche Dasein wenigstens einen Sinn gehabt!

Anders aber, ganz anders, wertten die Gedanken in Sigmund.

Um vor sich selber davonzulaufen, um den unheimlichen Witz des böhmischen Magisters zu bannen, der ihn bis ins Innerste getroffen hatte und der ihm schier die Seele verbrannte mit der Glut seines Vorwurfs, hatte er diesen Nachmittag, während auf dem Prühl draußen die grausame Brandstöße ins Werk gesetzt wurde, sich in alle Täler, Tiefen und Abgründe der Wollust verrenkt.

Das Denken abstreifen um jeden Preis? „Kannst du Vergessen schenken, Imperia?“ Befahend hatte die Kurtisane geruht und ihn mit süßigem Gelächter und gleichzeitig mit hundert aufreizenden Liebesworten überhäufet. Was es gibt an Ausdauerheit des Körpers, an Tollheiten des Gemüses, an Verwegenheiten der Luft, an Aufreizung der Nerven, ward ihm in sinnverwirrender Fülle von der fremden Bühlerin freudig.

Geistig, sie war gekauft, ward nur Pandwerkerin der Liebe. Aber sie verstand ihren Beruf so meisterhaft, so virtuos, hegte ihren Partner demachen hinein in die tiefste Daseinslust der Kreatur, daß er über ihrem zuckenden Stöhnen brüllend aufschrie wie ein Tier in der Brunn der Erfüllung, eben in demjenigen Augenblick, in dem sein unglücklicher Gegenpieler aufschrie angesichts des stehenden Abgrunds der Vernichtung, den er erst im Absurde des letzten Sekundenstandsform als das erkannte, was er ureigentlich war: das Nichts und die Auslöschung!

Nach seinem Aufschrei lag Sigmund erschöpft, wie tot.

Die Kurtisane machte sich durch eine drücke Drehung von seiner Umarmung frei.

Das weiße Fein war von seinem Körper abgeglitten, in voller Nacktheit lag der König da. Angewidert, verächtlich betrachtete sie das neben ihr liegende Wesal eines Liebhabers, die über die Brust über und über mit blauen und gelben runden Meden gezeichnete Mannsrune.

Der Schwelch fixierte aus dem rötlichen, star-

gelichteten Haar des Königs in didn schweren Tropfen und verding sich in dem unangenehmen, struppigen Bart, an dem die nirkste Farbe das Schweißlichte war. Trotzdem kein Gran überschüssigen Fetts Sigmunds Planken beschwerte, ging sein Atem dennoch schwer und pfeifend, nicht zum Anhöden, genau so, als ob er nicht der König, sondern der dile, feistbändige, kurzatmige Fürstbischof von Kanten gewesen wäre.

Imperia sang zu überlegen an: „Was fürst? Was Graf? Was Bischof? Was Abt? Was König? Was Papst?“

Unterscheiden die sich, abgeben von ihrer Geipandung, überhaupt von ihren Kammerern, ihren Schreibern, ihren Lakaien, ihren Anochten? Höchstens durch die Schwäche ihrer Lenden! Nachten die die Titelhalter, die die Schwertschwinger, die die Würdenträger, die die Inhaber der Macht, die die Ausfänger der Pfanden, die die Gärtnere des Lasters noch so hoch gestellt sein auf der irrstümmigen Leiter dieses irrstümmigen Lebens, hier, in dieser Remmenate, hier, in diesem gepolsterten Bett wurden sie alle zu nackten, armseligen, widerlichen Tieren, deren Brutalität, deren flobige Manieren, deren Unverschämtheit und deren schlechten Atem und widerliche Ausdünstung die schöne Dame aus Poitiers einzig darum ertrag, weil sie zum Leben Geld brauchte und sich auf andere Weise keines verschaffen konnte!

Die Kurtisane leuchtete. Tränen dunkeln ihr ins Auge.

„Ja, ja, das Leben ist keine leichte Lode!“

Auch dann nicht, wenn man das Neuen gemacht hat und nun zu allerhöchst oben auf der gelben Sämenscheit schwimmt!

Auch dann nicht, wenn man unbefümmert tut, lustig und froh!

Auch dann nicht, wenn man sich selbst und andere zu küssen, hundert Massen vorgeschunden hat und diese hundert Massen hundertmal in der Stunde wechselt!

(Fortsetzung folgt.)

Leon Blum zum sechzigsten Geburtstag.

Wer immer Leon Blum nicht persönlich, sondern nur nach seinen Werken, aus seinem Schrifttum und aus Zeitungsreproduktionen seiner Reden kennt, wird überrascht sein, zu erfahren, daß dieser so jugendlich temperamentvoll wirkende Führer, Redner und Journalist dieser Tage seinen sechzigsten Geburtstag feierte. Das ganze Profil dieses Mannes ließe ihn eher als in der Blüte des Mannstums, etwa zwischen vierzig und fünfzig gelten. Und sicher ist, daß Leon Blum an der Spitze der französischen Partei täglich mit bester Kraft jugendlichem Elan und vorbildlicher Kraft seine Kämpfe für den Sozialismus schlägt.

Leon Blum kam erst — vielleicht ist man auch deshalb so geneigt, ihn einer jüngeren Generation zuzurechnen. — nach dem Krieg zur Führung der französischen Sozialdemokratie. Zehnjährig hatte er als intimer Freund Jaurès im Stille gewirkt, hatte sich wohl einen Namen als geistvoller Schriftsteller und Kulturpolitiker und ausgezeichnete Jurist gemacht, ohne aber politisch an die Öffentlichkeit zu treten. Erst nach dem Umsturz ergriß er das Banner, das ein Jahr zuvor die mörderische Angel dem großen Jaurès aus der Hand geschlagen hatte. Seit diesem Tage über ist Blum Kopf und Herz des französischen Sozialismus, einer der Besten in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, einer der glänzendsten Redner in der Pariser Kammer, die stärkste Säule gegen den Ansturm der Reaktion in Frankreich. Fast täglich schreibt Leon Blum im Pariser „Le Populaire“, dessen Chefredakteur er ist und der unter seiner Leitung zu einer großen, immer noch mächtig wachsenden Zeitung sich entwickelt hat, seinen Leitartikel. So stark ist die Persönlichkeit dieses Mannes, daß man an der Klarheit und Sicherheit der Diktion schon nach der Lektüre der ersten Seiten seine Handschrift erkennt. Ja meistens genügt ein Blick auf die Überschrift, um zu wissen, daß Leon Blum hier am Werke ist — so absolut trifft sein Wort den Kern jeder Sache, greift es aus den Ereignissen und Erkenntnissen des politischen Tageskampfes den Kern, das Wesentliche heraus.

Leon Blum ist Internationalist im erhabensten Sinne des Wortes und nicht zuletzt deswegen von französischen Bürgern auf das leidenschaftlichste bejubelt. Bekämpft aber auch nicht minder von den Kommunisten, deren bekannte Politik bei den linken Kameraden Blum um sein Mandat brachte, das er aber bald darauf in einer Nachwahl wieder befehlen konnte.

Vor Leon Blum, der sich in wenigen Jahren die unbedingte Liebe und das restlose Vertrauen der französischen sozialistischen Arbeiterschaft erworben, stehen auch wir in dankbarer Bewunderung. Die sudetendeutschen Arbeiter senden ihm herzlichsten Geburtstagsgrüßen und ihm und allen französischen Genossen den Wunsch, daß der 24. April, Wahltag in Frankreich, der Bundespartei dort einen herrlichen Erfolg bringen möge.

Gemeinsames Vorgehen der Deutschen und tschechischen Kleinbauern und Gewerbetreibenden.

Sozialversicherung der selbständig Erwerbstätigen. — Demokratisierung der Wahlordnung in die Landesparlamente. — Schutz der Kleinpächter.

Am Donnerstag fand im Sitzungszimmer des Volkshauses in Prag eine gemeinsame Beratung von Vertretern der deutschen und tschechischen sozialdemokratischen Kleinbauern und Gewerbetreibenden statt. Der Ernst der heutigen Wirtschaftslage erfordert ein gemeinsames Vorgehen dieser Interessenorganisationen. An der Beratung nahmen für den Verband der Kleinbauern und Häuser die Genossen Abgeordneter Leibl, Jalsch und Schmid, für den Verband der Gewerbetreibenden in Aufsig Genosse Frisch, für den tschechischen Kleinbauernverband die Genossen Cerná, Litera, Kozla, Esner und Sen. Petril teil.

Der Standpunkt aller vertretenen Organisationen zum Gesetze über die Sozialversicherung der selbständig Erwerbstätigen ist übereinstimmend und alle Verbände beharren auf der Einheitlichkeit und Inkraftsetzung des Gesetzes. Weitere Referate wurden erstattet über die Frage der Demokratisierung der Wahlordnung in die Landesparlamente, über den Schutz der kleinen landwirtschaftlichen Pächter, über die Novellierung des Jagdgesetzes und des Gesetzes über die Tierzucht. An der regen Debatte, welche wertvolle Anregungen brachte, nahmen alle Anwesenden teil. Die ein- und anderen Anträge wurden beraten und es wurden die Grundzüge festgelegt, nach welchen die definitiven Forderungen ausgearbeitet werden sollen.

Majari gratuliert.

Prag, 11. April. Der Präsident der Republik sandte dem Reichspräsidenten von Hindenburg zu seiner Wiederwahl folgendes Telegramm: „Anlässlich der Wiederwahl Eurer Excellenz zum Präsidenten des Deutschen Reiches sende ich Ihnen meine aufrichtigen Glückwünsche. L. G. Majari.“

Eingreifen der konlierten Bergarbeiterverbände.

Mittwoch Verhandlungen im Arbeitsministerium.

Prag, 11. April. Ueber Anregung der konlierten Bergarbeiterverbände hat das Arbeitsministerium für öffentliche Arbeiten die Bergarbeiterorganisationen für Mittwoch, den 13. April, nach Prag zu Verhandlungen zwecks Beilegung des Streites einberufen. Die Streikleitung selbst wurde nicht geladen.

Die Streiklage hat insofern eine bedeutsame Wendung erfahren, als gestern einige Schächte zu fördern begannen. So wurde die Förderung aufgenommen auf der Peter- und Paul-Schicht in Nechwalitz, wo in der Mehrheit Kommunisten und Nationalsozialisten (!), dagegen nur wenige Mitglieder der Union der Bergarbeiter beschäftigt sind. Die Belegschaft ist restlos eingeschlossen. Auch auf dem Phönixschacht in Schallan wurde die Arbeit teilweise wieder aufgenommen, ebenso auf dem Unionsschacht im Duxer Bezirk; auf der Grube Karl im Bezirke Teplitz wurde vom Depot verladen. Offenbar ringt sich auch unter den Kommunisten und Halenkreuzlern die Erkenntnis über die Sinnlosigkeit dieses Streikpuzzles durch.

Die Kommunisten, beziehungsweise die Zentralkomitee hat Sonntag in den Bezirken der nordwestböhmisches Gebietes „Konferenzen des werktätigen Volkes“ einberufen, in denen über die Änderung auf alle Industriezweige des Streites, also über einen Generalstreik beraten wurde.

Anfolge Kohlenmangels haben im Teplitzer Bezirk wieder einige Betriebe die Erzeugung unterbrochen. Es sind dies die Textilmöhlen Großmann, Hlitzschan, Rindslöps und Illmann in Teplitz, die zusammen 550 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen.

Die Duxer Bezirksbehörde provoziert.

Im Duxer Bezirk wurde die Bevölkerung gestern durch das plötzliche Erscheinen von Kavallerie in voller Kampfausrüstung und bewaffneter Gendarmen beunruhigt. Die politische Behörde in Dux, die wegen ihrer Haltung gegenüber der Arbeiterschaft schon wiederholt Anlaß zu scharfer Kritik gab, hat, trotzdem dazu gar kein Anlaß bestand, Militär angefordert und Gendarmen in größerer Zahl im Bezirk konzentriert und auf einzelne Schächte verteilt. In Bohomitz, wo sich am Sonntag ziemlich viel Menschen am Arbeitsplatz angelagert hatten, jedoch nicht im Zusammenhang mit dem Streik u. ohne eine Demonstration zu beabsichtigen, erschien ebenfalls Kavallerie und bewaffnete Gendarmen.

Für Abschaffung der Angriffswaffen.

Konkrete Vorschläge Amerikas in Genf.

Genf, 11. April. Nach mehr als dreiwöchiger Pause hat die Abrüstungskonferenz mit einer Sitzung des Hauptausschusses ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Der Hauptausgang wird bis zur Erledigung aller grundsätzlichen Fragen ununterbrochen liegen.

Handerson eröffnete die Diskussion über Artikel 1, des Konventionenentwurfes, d. h. über den Begriff der Abrüstung.

Der amerikanische Botschafter Gibson legte den Entwurf einer Entschließung, betreffend die Abschaffung von Tanks, beweglichen schweren Geschützen und von Giftgasen vor und begründete ihn eingehend mit der Notwendigkeit, zunächst einmal einen Ausgleich zu finden, zwischen der Forderung nach Abrüstung und dem ebenso berechtigten, wenn auch logisch nicht zu begründenden Verlangen nach Sicherheit. Das Gefühl der Sicherheit werde erst dann zurückkehren, wenn die Verteidigung wieder ihre frühere Überlegenheit über den Angriff erhalte. Der amerikanische Vorschlag verlange gewisse schwere Opfer, aber auch den Vereinigten Staaten solle es nicht leicht, auf

In Graupen fand am Samstag eine Bergarbeiterversammlung, einberufen von der Streikleitung, statt, die aber nur von 50 Personen besucht war, während eine Versammlung der Union der Bergarbeiter einen Massenbesuch aufwies. In der kommunistischen Versammlung sprachen mehrere Redner. Die Gendarmerie nahm vier Kommunisten in Haft, weil sie angeblich lebensgefährliche Drohungen gegen Gendarmerieorgane ausgesprochen haben.

Der Kommandant der Patrouille, der offenbar der Meinung war, es mit Demonstranten zu tun zu haben, forderte die Leute auf, auseinanderzugehen, und gab, als sie dieser sinnlosen, provozierenden Aufforderung nicht sofort Folge leisteten, den Befehl, in die Menge hineinzureiten. Dieses Vorgehen der Gendarmerie rief überall große, berechtigige Entrüstung hervor. Die Bevölkerung fordert die sofortige Zurückziehung des Militärs und der Gendarmerie, deren Erscheinen und Vorgehen in Wirklichkeit die von den Behörden so behütete öffentliche Ruhe und Ordnung stört.

Ein merkwürdiges Verbot.

Die politische Bezirksbehörde Teplitz hat am 7. April 1932 nachstehendes Verbot erlassen:

Aus Gründen der öffentlichen Ruhe und Ordnung verbiete ich im Grunde des Artikels 2 und 3, Absatz 1 des Orgel, vom 14. Juli 1927 Zlg. d. Ges. u. Vdg. Nr. 125 jedwedes Umherziehen von Arbeitslosen aus fremden Bezirken im Streikgebiete.

Uebertretung dieser Kundmachung wird gemäß der Bestimmung des Artikels 3, Absatz 1 des zt. Gesetzes mit einer Geldstrafe von 10 bis 5000 Kronen oder Arrest von 12 Stunden bis 14 Tage bestraft. Dieses Verbot erlangt Wirksamkeit mit dem Tage seiner Kundmachung.

Also sehr schön. Die Teplitzer Bezirksbehörde verbietet das Umherziehen von Arbeitslosen aus fremden Bezirken im Streikgebiet.

Es scheint uns nur eine Kleinigkeit zu fehlen, wie man die aus den fremden Bezirken von den hiesigen Bezirken unterscheidet. Es fehlt etwa eine Ergänzung des Gesetzes, daß die Herumziehenden aus den fremden Bezirken Kleider um den Hals tragen, damit sie die Behörden sofort als Fremde erkennen. Sonderbar ist dieser Erlaß überhaupt, weil den hiesigen Arbeitslosen und bezahlten kommunistischen Stoßtrupps ihre Terrorakte weiter gestiftet werden.

Genossen! Ihr müßt un- ausgeführt für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Setzt euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, **Genossen u. Genossinnen agitiert**

Vor den französischen Wahlen.

Paris, Anfang April 1932.

Am ersten Mai ist der erste Wahlgang der neuen französischen Kommunalwahlen. Schon die Festsetzung dieses Datums seitens der französischen Regierung ist eine Herausforderung. Lardieu bestimme, er wolle dadurch zeigen, daß der erste Mai seinen revolutionären Charakter verloren habe.

Noch ein anderer Grund dürfte für Lardieu bei der Bestimmung dieses Datums eine Rolle gespielt haben. Man kann bei den Wahlen deutlich drei Wahl-Hauptquartiere unterscheiden. Jeder Kandidat, der Wert darauf legt, mit einer politischen Partei in Verbindung zu stehen, fragt bei dieser an, ob sie ihm gestatte, in ihrem Namen aufzutreten. Nicht die Partei stellt die Kandidaten oder eine Liste von Kandidaten auf, sondern jeder Kandidat ernennet sich selber und wendet sich erst dann an die Partei. Von den drei Hauptorganisationen, der reaktionären „Union démocratique et sociale“, der linksbürgerlichen „Radikalen Partei“ und der Sozialistischen Partei ist aber nur diese letztere sicher, daß der Kandidat, dem sie die Erlaubnis gibt, sich als offiziellen Parteikandidaten ausgeben zu dürfen, auch tatsächlich nachher in der Kammer der Parlamentarier der Partei seinen Beitritt erklärt. In den anderen zweien und noch mehr in den kleineren französischen Parteien gibt es viele Kandidaten, die sich offiziell für die Partei aufstellen und die bereits in einigen Wahlen im Parlament dann ihre Partei wieder vollkommen vergessen haben und gar nicht daran denken, sie weiter zu unterstützen. Neben den offiziellen Parteikandidaten gibt es tausende, die sich jetzt um einen Sitz im Parlament bewerben, ohne sich auf eine bestimmte Partei zu berufen und die sich stolz als „unabhängig“ ausgeben. Viele von ihnen schließen sich dann erst dem Parlament einer bestimmten Fraktion an. Die Auswahl ist ja groß genug. Trotzdem fällt manchen die Wahl so schwer, daß sie vier Jahre im Parlament bleiben, ohne sich für eine bestimmte Partei zu erklären. Sie bleiben unabhängig und heißen „die Wilden“. In der letzten Kammer war sogar der groteske Zustand eingetreten, daß sich die Wilden besonders organisiert und daß es so zwei verschiedene Gruppen gab, die der „Unabhängigen“ und die der „Rechtsunabhängigen“.

Etwa 200 neue Abgeordnete dürfen durch die Kommunalwahlen ins Parlament kommen, die noch keine bestimmte Parteizugehörigkeit aufweisen. Da wird dann Lardieu unmittelbar, nachdem sie gewählt sind, bei dem Präsidenten (der etwa einem preussischen Regierungspräsidenten entspricht) anfragen, ob er auf die parlamentarische Unterstützung des Neugewählten rechnen kann oder nicht. Die Festsetzung des ersten Mai für den ersten und des 8. Mai für den zweiten Wahlgang hat also für Lardieu noch den Vorzug, bis zum Zusammentritt der neuen Kammer am 1. Juni sehr genaue Auskünfte über jeden neuen Abgeordneten einholen zu können, um sich dann danach zu richten, falls die neue Kammer nicht grundlegende Änderungen in ihrer politischen Zusammensetzung aufweist.

Aber dieses Datum hat andererseits auch seine Nachteile. Erst vor wenigen Tagen gab Lardieu bekannt, daß die Wahlen am ersten und achten Mai sein sollten. Raum noch drei Wochen trennen uns von einer der wichtigsten politischen Entscheidungen in Europa, und die Vorbereitung darauf mangelt wohlbedeutend noch vollkommen. Selbst in großen Städten hat im Moment noch keine einzige Wahlversammlung stattgefunden. Na, viele Kandidaten haben noch nicht einmal ihren Wahlkreis fest gewählt. Daher kann die Kritik an der Ausfertigung Lardieus nicht besonders groß sein; denn es stehen dafür nur wenige Tage zur Verfügung, und so wird sich die Wahl-agitation im Grunde leider auf die letzten zehn Tage vor dem ersten Mai beschränken.

Ant. Senj.

Der Auftakt.

Paris, 10. April. Der heutige Sonntag stand in Frankreich im Zeichen der Wahlkampagne. Dem Bereiche des Ministerpräsidenten folgend, sind die Minister und Deputierten zu Wahlerversammlungen in ihre Wahlkreise geeilt. Auch die übrigen Kandidaten veranstalten zahlreiche Wahlerversammlungen, die nach französischem Brauch meist mit Banketten verbunden sind.

Finanzhilfe heute im Völkerbundrat.

Genf, 11. April. Der Völkerbundrat tritt morgen zusammen, um zu dem Bericht des Finanzkomitees über die finanzielle und wirtschaftliche Mifflistung für Österreich, Ungarn, Griechenland und Bulgarien Stellung zu nehmen. Der Bericht erklärt bekanntlich zum Schluß, daß eine schmerzliche Aktion zugunsten der genannten Länder dringend notwendig ist. Wie verfaßt, dürfte der Rat beschließen, die endgültige Erledigung der Frage auf die Ratstagung zu verschieben.

wählt werden und würde die bisherige im Ante bleiben.

Die neueste Intrigue Japans.

Mitglied der Völkerbundkommission darf nicht in die Mandchurie.

Shanghai, 10. April. (Reuters.) Dem chinesischen Mitglied der Völkerbundkommission Dr. Wellington Koo ist der Zutritt in die Mandchurie mit der Begründung verboten worden, daß zwischen China und dem neuen mandchurischen Staat keine diplomatischen Beziehungen beständen. Der gerade in Peking weilende Vorsitzende der Kommission Lord Dutton soll daraufhin erklärt haben, wenn die mandchurische Regierung einem Mitgliede der Kommission den Zutritt verbiete, werde sich die ganze Kommission weigern, nach der Mandchurie zu gehen.

Aus Genf wurde ein energischer Protest nach Tokio geschickt, in welchem Japan für eventuelle Folgen verantwortlich erklärt wird.

Vor den Preußenwahlen.

Arbeitsfähige Mehrheit nicht zu erwarten.

Berlin, 11. April. Für morgen ist der preussische Landtag einberufen, der eine Aenderung der Geschäftsordnung dahingehend annehmen soll, daß die bisherige Regierung nach den Wahlen am Auber bleibt, und wenn sie nicht die Mehrheit haben wird. Bisher genigte zur Wahl der preussischen Regierung eine relative Mehrheit im Landtag. Jetzt verlangt der Regierungsbund, daß künftig die absolute Mehrheit erforderlich sei.

Die nationale Opposition wird im neuen preussischen Landtag nach den gestrigen Wahlergebnissen hart genug sein, um mit Hilfe der Kommunisten das bisherige preussische Kabinett zu kürzen, doch wird sie für die Wahl einer Rechtsregierung nicht auf die Unterstützung der Kommunisten rechnen können. Die Lage wäre somit folgende: Wenn absolute Mehrheit verlangt würde, könnte keine neue Regierung ge-

Tagesneuigkeiten

Das Attentat auf Dr. Luther.

Schriftliche Selbstanzeige der Täter.

Berlin, 10. April. Der Anschlag des Dr. Max Kooßen und seines Mitarbeiters Werner Kerstner auf den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther stellt sich immer mehr als Tat von Fanatikern dar. Der geistige Urheber ist jedenfalls Kooßen, der Kerstner als sein gewöhnliches Werkzeug benutzt hat.

Die beiden Festgenommenen werden wahrscheinlich bald der Staatsanwaltschaft übergeben werden. Die politische Polizei ist weiter mit der Aufklärung des Falles beschäftigt. Zur Zeit wird noch das Mißi von zwei weiteren Personen, die vielleicht als Mitarbeiter in Frage kommen, nachgeprüft. Es handelt sich um den Sekretär von Dr. Kooßen, den Hypothekenvermittler Walter Fritz und den Sohn von Dr. Kooßen.

Kerstner und Dr. Kooßen haben auf der Polizeistation nachfolgende schriftliche Selbstanzeige abgegeben, die Dr. Kooßen im Dienstraum des Fahrdienstleiters geschrieben hat:

Selbstanzeige!

Wir, Dr. Max Kooßen, Hamburg, Alsterquai 10 und Werner Kerstner, Adorf bei Eisenberg in Thüringen domiciliierend, geben hiermit in vollständigem Protokoll, daß wir am 9. April 1932, abends 8 Uhr 30, auf dem Bahnhofsplatz A von Dr. Hans Luther, Präsident der Reichsbank, angegriffen haben. Dem ordentlichen Richter und dem deutschen Volke, in dessen Namen er Recht spricht, werden wir über diese Tat Rechenschaft ablegen. Wir wünschen die Eröffnung des Hauptverfahrens und beantragen unter Ablehnung des Schnellverfahrens die gerichtliche Voruntersuchung.

Drei Arbeiter von einem Steinblock zermalmt.

Braun, 11. April. Die Brüder „Zoboda“ wieder aus Döbel: Im Steinbruch in Cossow im Bezirk Tetta löste sich ein Steinblock und fiel auf drei Arbeiter, die nicht mehr Zeit fanden, wegzuspringen. Sie wurden sofort getötet. Sie wurden hauptsächlich zermalmt. Der Name des einen Toten ist nicht bekannt. Die beiden anderen heißen Sura und Hozjar. Der Steinbruch ist Eigentum des Großgrundbesitzes Tetta. Eine amtliche Kommission untersucht die Schuldfrage.

Fünf Skifahrer in den Alpen vermisst.

Einer bereits tot geborgen.

Jansbrud, 11. April. Fünf reisende Skifahrer sind gestern in den Illerthaler Alpen auf einer Fahrt über den Warg- und Wölsle-Gletscher verunglückt. Der Zindent Heinrich Lohde aus Dresden wurde tot geborgen. Das Schicksal der vier anderen Teilnehmer ist noch unbekannt.

Knospfang für Mussolini-Beretreter.

Toulon, 11. April. In dem knospbaren Mauer sollte gestern nachmittags ein italienischer Spionagering für die Kinder der italienischen Kolonie durch den italienischen Botschafter von Toulon eröffnet werden. Der Botschafter war in Begleitung des Vorsitzenden der ehemaligen Frontkämpfer eingetroffen und wurde von mehreren Antifaschisten mit Pfeifen empfangen. Einer der Manifestanten rief dem Botschafter zu: „Ihr seid die Vertreter eines Mörder!“ Diese Worte wurden der Anlaß zu einem Handgemenge, bei dem mehrere Schüsse fielen. Der italienische Botschafter und der Vorsitzende der ehemaligen Frontkämpfer wurden leicht verletzt.

Vulkanausbruch in den Anden.

Buenos Aires, 11. April. Der Vulkan Desfandado (5000 Meter in den Anden, an der argentinisch-chilenischen Grenze), der schon lange für erloschen angesehen wurde, setzte heute vorübergehend mit einer großen Eruptionstätigkeit ein. Aus dem glühenden Krater steigen unter starkem unterirdischem Dröhnen hohe Ströme von Lava, Sand und Ziegeln empor. Die Bevölkerung des ganzen Gebietes wurde von Schrecken erfaßt. Es bestehen Befürchtungen, daß viele Personen umgelassen sind. Direkte Nachrichten liegen nicht vor, da die Telegraphen- und Telefonverbindungen unterbrochen sind. Auch in Buenos Aires war das Dröhnen zu hören und der Regen war mit dichtem Staub vermischt.

Das Chobotal in Patagonien langte die Nachricht ein, daß auch der Vulkan Dumbro, der gleichfalls für erloschen galt, in Eruptionstätigkeit getreten ist.

Die neue russische Bourgeoisie.

In Sowjetrußland, das uns die Kommunisten als Ideal preisen, hat sich eine neue Bourgeoisie herausgebildet. Wie sie sich benimmt, zeigt die folgende Stelle aus den Erinnerungen des früheren Sowjetdiktators Bessedowski:

In Paris hatte ich Gelegenheit, auch andere Tageskommunisten, verschiedene verantwortliche Sowjetdeutsche Damen aus Paris und sogar in der Gefängnishaft ab-

gesehen in Dienstangelegenheiten, tatsächlich aber, um Paris kennenzulernen und hauptsächlich um den moralischen Verfall und die Unzucht der Bourgeoisie zu studieren. ... Anfang 1928 kam der Vertreter des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare Rudnial, Volkskommissar für Verkehrs- und Mitglied des Politbüros, mit zwei Privatsekretären nach Paris. Gleich nach seiner Ankunft wollte er die „Bourgeoisenzucht“ kennenlernen und bot mich, einige Vergnügungslokale mit ihm aufzusuchen. Ich lehnte ab und versuchte, ihn von diesem Gedanken abzubringen, indem ich ihn auf die Möglichkeit eines Zwischenfalls hinwies, der in die Presse durchdringen könnte. Doch Rudnial wollte durchaus eine solche Fahrt unternehmen. Ich mußte ihm die beiden Gesandtschaftssekretäre, Divitskoffi und Helfand, zur Verfügung stellen, die ihn als Führer zu begleiten hatten. Rudnial blieb die ganze Nacht aus und kehrte am frühen Morgen in die Gesandtschaft zurück. Divitskoffi und Helfand meldeten mir, daß die „Bourgeoisenzucht“ eingehend studiert worden wäre und daß sie alle mehr oder weniger bekannten Vergnügungsorten besucht hätten, das berühmte Lokal in der Rue Chabannias mit eingeschlossen. In diesem Lokal Rudnial ein besonderes Zimmer zur Verfügung gestellt, in dem schon verschiedene gekrönte Häupter gewesen waren. Diese Abenteuer kosteten ihm 10.000 Francs, die er in einer Nacht ausgegeben hatte. Danach unterbrach er sofort seine Kur, derentwegen er nach Frankreich gekommen war, und fuhr nach Moskau zurück. Wegen dieser Abenteuer Rudnials entstand in der kommunistischen Gesandtschaftsreise beinahe ein Skandal. Die Frau des Sekretärs Divitskoffi, eine Kommunistin mit strengen Familienehren, hatte ihrem Manne einen fürchterlichen Skandal gemacht wegen seines mit Rudnial gemeinsam unternommenen Besuchs öffentlicher Häuser. Sie drohte, die Sache in der Presse zur Sprache zu bringen, und erklärte, es sei für Mitglieder der kommunistischen Partei, besonders aber für die Führer und Mitglieder des Politbüros unzulässig Freundenhäuser aufzusuchen. Erst mit großer Mühe gelang es Divitskoffi, den Skandal beizulegen.

Gegenüber der schamlos verlogenen kommunistischen Propaganda gegen die Sozialdemokratie darf man diesen bezeichnenden Bericht nicht verschweigen!

Falschmünzwerkstatt in einem Gefängnis!

Im Gefängnis von Marassi bei Genua wurden drei dort eingesperrte Diebe überrascht, als sie in der Werkstätte falsche fünf- und zehn-Schillingstücke herstellten. Das erforderliche Werkzeug beschaffte ihnen der Mechaniker des Gefängnisses, während ein Aufseher die Falschmünze in den Umlauf setzte.

Schadenssumme 25 Millionen Schilling.

Die Betrügereien eines Linzer Rechtsanwaltes.

Wien, 11. April. Zu der Affäre des oberösterreichischen Bankiers Dr. Alma, der durch seine Manipulationen bei Anleiheoperationen für das Land Oberösterreich dieses um große Beiträge geschädigt hat, melden die Blätter, daß die von Dr. Alma verursachten Gesamtschäden 25 Millionen Schilling betragen. Dr. Alma, hat auch einige oberösterreichische Industrieunternehmen, denen er ebenfalls Anleihen verschaffte, empfindlich geschädigt. Dr. Alma ist schon längere Zeit vermisst.

Einfuhr eines Elektrizitätswerkes.

Sonntag nachmittags ist das Elektrizitätswerk in Pechinöfice bei Kriegergrub eingeführt. Die erste kurze Nachprüfung gibt als wahrscheinlichen Grund des Einfuhrverzuges an, daß der Bau unter Wasser wurde. Gleichzeitig stürzte auf der rechten Seite der Brücke über die Elbe ein Brückenfeld ein. Es handelt sich um ein kleineres Elektrizitätswerk, welches einige Vorläufe von Kriegergrub mit elektrischem Strom versorgt. Die Brücke wurde gesprengt. Zu Schaden kam niemand, weil die dort beschäftigten Arbeiter des Unglücks rechtzeitig bemerkten.

Eine böhmische Diebhande verhaftet.

In der letzten Zeit wurde in Pardubitz und in ganz Böhmen eine Reihe von Diebstählen verübt. Die noch den Tätern angeklagten Nachforschungen waren bisher erfolglos geblieben. Samstag nun gelang es der Polizei von Pardubitz nach einem dort verübten Diebstahl die Eindringler in Böhme zu ergreifen. Als Täter wurden Franz Proszal und Anton Soatel festgesetzt. Ihre Spiegelfelder sind der Bruder Proszals und Franz Soeda. Bis auf den letzten Namen sind alle verurteilt. Die Verhafteten wurden überführt, daß sie acht Diebstahle in Ostböhmen, einen großen Einbruch in der Handelsbank in Kriegergrub, einen Kasseneinbruch in der Bezirkskassentaste in Pardubitz und im Bezirksamt in Zwettl verübt haben. Unter der Last der Beweise gestanden die Verhafteten die Strafzeit ein. Delinquent wurde ein Teil der Beute sowie modernes Eindrehwerkzeug und Schlüssel gefunden. Der Wert der gestohlenen und geraubten Gegenstände beträgt gegen 100.000 K.

Fliegertod.

Ein kleines Flugzeug des Technikers Frankenhäuser am Ruffhäuser, das von einem Angehörigen dieses Instituts gesteuert

wurde, stürzte Sonntag auf dem Flugplatz Gera aus etwa hundert Meter Höhe ab. Der Führer und sein Begleiter waren auf der Stelle tot.

Für 130.000 K Platinstege geklopft. In der Nacht auf Montag wurde im chemischen Laboratorium der Wilkowitz Eisenwerke die feuerfeste Masse aufgedrückt. Aus derselben wurden Platinstege, Gold und Silber für 130.000 K emmentiert. Nach den Tätern wird gefahndet.

Die Gondel des Piccard'schen Stratosphären-Balkons langte Montag früh auf der Gurgler Alm an. Von hier wurde sie auf einem Seil-Schlitten nach dem Dorf Gurgel transportiert. Ein heftiger Schneesturm bereitete dem Transport große Schwierigkeiten. Vom Ort Gurgel wurde die Gondel per Schlitten nach Zwieselstein weiterbefördert, wo sie am Abend eintrafen sollte. Dienstag wird die Gondel im Lastauto zunächst nach Innsbruck gebracht. Der schwierigste Teil der Vergung ist damit beendet. Die Bergungsarbeiten wurden auch gestillt.

Wieder ein Frauenmord in Wien. Am Sonntag vormittag wurden im Hauptbahnhof des Donaukanals Teile einer zerstückelten Frauenleiche im Gewicht von etwa 20 Kilogramm aufgefunden. Der ganze Apparat der Mordkommission des Wiener Sicherheitsbureau wurde sofort aufgebaut. Soweit der Gerichtsarzt an der Fundstelle übersehen konnte, dürfte die Verstückelung der Leiche erst nach dem Tode der Frau erfolgt sein. Der Tod der unbekanntem Frau dürfte erst vor kurzer Zeit, vielleicht erst vor einigen Tagen, erfolgt sein.

Wichtige Silberhochzeit. Auf der Oberen Sochzeit seines Vaters erricht der Arbeiter Reinhold Jilhart aus Erfurt wegen Familienstreitigkeiten mit einem Taschenmesser den Arbeiter Willy Jilhart aus Hochhausen bei Erfurt. Der Täter wurde verhaftet.

Scheringer — zweieinhalb Jahre Zuchthaus. Der vierte Strafverurteilte des Reichsgerichts in Leipzig verurteilte gestern mittags im Scheringer-Prozess folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen eines fortgesetzten Verbrechens der Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit einem fortgesetzten Vergehen gegen das Republik-Schutzgesetz zu einer Festungshaft-Strafe von zwei Jahren sechs Monaten verurteilt. Sechs Monate der Untersuchungshaft werden ihm voll angedreht.

Bankiers 1932. In Paris wurde der Bankier Sajaile verhaftet, der beschuldigt wird, etwa 30 Millionen Franken Einlagen seiner Klienten verschleppt zu haben. Wegen einer ähnlichen Verschleppung wurde vor einigen Tagen der Bankier André Robert verhaftet.

Juda verredet! Die Gemeinde Wetzstein in Kärnten hat eine sozialdemokratische Mehrheit: der Bürgermeister und die Mehrheit der Gemeinderäte sind Arbeiter. Um nun den „jüdischen Marxismus“ niederzuringen, haben die Salontaugler und die gleichfalls antimarkistischen Christlichsozialen und Landbändler eine bürgerliche Einheitsliste für die bevorstehenden Gemeinderatswahlen aufgestellt, deren Spitzenführer der jüdische Fabrikdirektor Dr. Gustav Baum ist. Nicht weniger als fünf Kandidaten folgen dem jüdischen Spitzenführer. An die Spitze des jüdischen Kapitalisten-Kammerz, wollen sie das Dritte Reich erobern. „Juden haben keinen Zutritt“ heißt es auf den Verteilungsplakaten der Nationalsozialisten, aber für ihre Kandidatenliste gilt der Grundsatz: „Juden haben den Vortritt.“

Cheer Lindbergh soll ein Bösegeck von 30.000 Dollar bezogen haben. Es heißt aber, die Kinder seines Kindes hätten das Kind nicht ausgeliefert. Nun gab Lindbergh seine Zustimmung, daß in den Zeitungen die Nummern der Banknoten veröffentlicht werden, mit denen er das Bösegeck bezahlte in der Hoffnung, daß er so seine Kinder finden werde. Die Empfänger dieses Geldes täuschen ihn aber offenbar und trugen zur Auffindung des Bobak nicht bei.

Explosion auf einem Dampfer. Die aus Toulon in Prochona gemachte wird, sind bei einer Explosion auf dem französischen Dampfer „Mirand Rousseau“ neun Personen, darunter ein geborenes, ums Leben gekommen und fünf Personen verletzt worden.

Katzenatropfen. Am Ausgang von Saar Weimar fuhr gestern nacht ein mit zehn Personen besetztes Sechseck gegen einen Baum und wurde zertrümmert. Der 20jährige Kraftwagenführer Renze aus Weimar wurde getötet. Die anderen neun Personen, die von einem Frühlingstod kamen, wurden mit Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Tod des Diamantenmillionärs. In einem See in der Nähe von Swatopmund (frühere Deutsch-Dänemarkstraße) wurde der Reichman des aus Deutschland kommenden „Diamantenmillionärs“ Areelin freitend aufgefunden. Am Kopf war eine Schußwunde sichtbar; man vermutet Selbstmord. Areelin, der als einer der ersten im Jahre 1908 in Deutsch-Dänemarkstraße Diamanten erwarb und diese Gegendung industriell auszuwerten verstand, war der erste Bürgermeister in Svendborg.

Suizid Anton. Erklärte, daß seine Frau, mit der er in Schweden lebt, sich unglücklich aufgeregt habe, als sie die Polizei auf ihn besahe und ihn in San Diego in Kalifornien in der Meinung verhaftet habe, daß er ihr habe Aender im Flugzeug nach Mexiko einführen wolle. Anton erklärt, daß er mit ihnen nur einen kleinen Vergnügungsausflug auf seine Farm am See unternehmen wolle, und in einigen Tagen mit ihnen wieder zurückkehren wolle.

Ziehung der Klassenlotterie

20.000 K:	10.057
10.000 K:	3530, 82.293, 82.340, 90.390
5.000 K:	4976, 6647, 11.256, 19.842, 21.139, 23.415, 29.870, 38.680, 48.449, 50.623, 51.856, 60.765, 69.831, 70.038, 71.409, 74.965, 81.266, 93.864, 98.419
2.000 K:	1124, 2335, 4940, 5088, 7563, 10.129, 10.663, 10.900, 11.085, 13.968, 16.910, 17.926, 21.293, 21.878, 23.282, 24.392, 27.284, 29.429, 30.631, 30.848, 31.897, 35.882, 43.680, 44.964, 46.261, 46.917, 47.047, 47.789, 52.345, 58.978, 54.376, 55.051, 55.480, 57.425, 57.560, 58.495, 58.917, 61.181, 63.034, 63.929, 67.300, 70.270, 70.649, 72.881, 75.528, 80.336, 83.750, 85.770, 88.281, 89.622, 89.773, 89.509, 90.378, 91.790, 93.990, 96.271, 94.008, 95.271, 96.807, 97.120, 98.002, 99.969, 100.518, 100.918, 102.592, 104.102

100 Außenleiter!

Eine keine Zeitungstrotz meldet, daß die ungarische Regierung beabsichtigt, 100 außerhalb der Organisation stehende Rosenkranzblätter auszugeben, die im Falle eines Streikfreis mit der Verteilung von Zeitungen betraut werden können. Diese Idee ist gewiß nicht original; in Deutschland zum Beispiel ist die sogenannte „technische Rosbille“ schon lange ein Hilfsmittel der Reaktion. (Die Erfahrungen, welche man mit ihr gemacht hat, sind gerade nicht die glänzenden.) Um diesen Erfolg braucht man die ungarische Regierung nicht zu beneiden und das Proletariat verliert an Kampfkraft nicht das mindeste durch die Schaffung derartiger außerordentlicher „Kampforganisationen“.

Vielleicht ist die Bezeichnung dieser Hundert mit dem Wort „reaktionär“ nicht ganz zureichend. Hundert Außenleiter der Vernunft sind es eher, hundert Proleten, welche den Gemeinschaftsgeist ihrer Klasse verloren haben, das Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum Kulturkampf ihrer Klasse nicht gefestigt haben in der Betrachtung ihrer Umwelt!

Welches ist die jähwilde Aufgabe dieser Hundert außerhalb ihrer Organisation stehenden Buchbinder? Nur bei einem Streik, in beschränktem Umfang, Zeitungen zu drucken? Ihren Kollegen in den Kassen zu fallen? Was aus mehr als die Erfüllung einer technischen Aufgabe darstellt? Sie werden die „offizielle Meinung“ zu gestalten haben, wie sie auch ihr Klassenfeind geteilt zu haben wünscht. Das ist eine verdamnte Mission! Im Gegenjag zu dem mutigen Verhalten ihrer Kollegen, die gerade in Ungarn heute am weitesten zu kämpfen haben als um Zeitfragen, die um die Idee des Sozialismus und um seine Wiedererstarkung kämpfen, gegen eine bis ins Mark hinein antisoziale und außerordentlich feudale Gentry, stehen diese Hundert als Verheug gegen ihre eigene Klasse auf seinen dieser Herren! Das kann nicht nur Charakterstärke sein, das ist Verblendung und Tummelheit! Aber entschuldigt! In dieses Verhalten darüber nicht!

Für die Arbeiter ist aber die Bildung von Kampforganisationen durch Außenleiter aus ihren Reihen nach wie vor der Alarmruf, unvermeidlich im Kampfe zu verharren gegen eine Gesellschaft, die zur Ausbeutung des Proletariats nach die Unvernunft unauferlegter Proletariat nützt, um mit ihrer Hilfe das Klassenbewußtsein des Proletariats noch mehr zu schwächen und zu schädigen. Der Klassenbewußte proletarische Kampfer wird nach wie vor als ein wichtiges Kampfmittel den Sinn der Aufklärung über die durch die heutige Gesellschaftsordnung bedingten Zustände erfassen, und unablässig diese Tätigkeit der Propaganda für die Idee des Sozialismus von Mann zu Mann entfalten. Das ungarische Beispiel der Organisation von Hundert nicht organisierten Segern ist neuerlich ein Warnungssignal für alle diejenigen, die glauben, mit dem Verbot des Parteiblattes und mit der Zugehörigkeit zur Partei schon ihre Aufgabe als Streiter der sozialistischen Idee erfüllt zu haben.

Das Leben beweist uns täglich und stündlich wie wichtig gerade diese kämpferische Funktion ist und wenn es, wie im vorliegenden Fall, den größten Willen, in der Form, daß es uns zeigt, wie arme Teufel aus Unwissenheit und tollstümlichen Individualismus im Auftrag ihrer Gegner vermeintlich gegen die andern Klassenkämpfer kämpfen und sich selbst dabei mit unerbittlichen Verwunden, so muß das für alle Organisierten eben weit mehr als ein Warnruf sein.

Es ist das Alarmsignal zur bereitenden Tat. Soll diese Tat aber den erhofften Erfolg bringen, dann muß das Klassenbewußtsein des Einzelnen weit mehr wie bisher ihm zum festgefügtten Begriff geworden sein und nur eine Charakterbildung, auf sozialer Situationserkenntnis aufbauend, kann die Gewähr dafür bieten, daß auf „Außenleitern“ keine reaktionären Kampforganisationen gebildet werden können! Jakobiner.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoch.

- Brag: 11.00 Schellplatten. 15.30 Vorkonzert.
- 17.10 Marionettentheater. 18.35 Deutsche Sendung: Arbeiterbildung: Voller Frühling: Soziale Repetitionen. Einleitender Vortrag: Arbeiter und Techniker. 19.20 Konzert. 20.05 Einleitend.
- Brann: 13.20 Operarien. 16.00 Märchen unter der Glocke.
- Berlin: 18.30 Orchesterkonzert. 18.30 Georgelänge. — Hamburg: 18.00 Bläserkonzert.
- Königsberg: 18.30 Orientalische Musik. — Leipzig: 18.20 Kunst und Wirklichkeit. 20.00 Die jüdische Wirtin. Oper von Wolf-Ferrari. — München: 18.00 Veranden. 21.30 Orchesterkonzert. — Nürnberg: 19.20 Unter Abend. — Wien: 17.00 Konzert. 20.15 Die Sinfonien Bruders.

Erklärung:

Zu dem in unserer Blatte vom 9. Februar 1932 unter dem Titel: „Zum Hinterwäldl der Heiligkeit“ veröffentlichten Artikel, erklären wir, daß wir die dort enthaltenen, die Ehre der Zeitung „Deutsche Presse“ betreffenden Äußerungen mit dem Ausdrucks des Bedauerns widerlegen.

Die Redaktion.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Das Ernährungsministerium gegen die Nahrungsmittelvertreuer.

In den letzten Tagen hat das Ernährungsministerium in mehreren Hüllen erfolgreich auf die Preispolitik auf dem Lebensmittelmarkt eingegriffen. Die Zeltion der Vieh- und Fleischimporteure beim Verband der Lebensmittelindustrie hat bisher die Vormachtstellung, welche sie in der Einfuhr von Fettschweinen hatte, nicht preisgegeben. Mit Unterstützung des Ernährungsministeriums wurde eine Gegenorganisation der Fleischer auf den Prager Schlachthöfen gegründet, welchen die Erlaubnis zur regelmäßigen Einfuhr erteilt wurde. Die Folge davon war, daß Schweinefleisch im Kleinhandel in Prag um 2 bis 3 Kronen für das Kilogramm billiger verkauft wird, als früher.

Eine ähnliche rücksichtslose Ausnützung der Monopolstellung stellte das Ministerium bei den Importeuren von dänischer Butter fest. Durch eine genaue Kalkulation wurde nachgewiesen, daß die Butter zu bedeutend niedrigeren Preisen verkauft werden kann. Diese Kalkulation gab die Anregung zur Gründung einer Handelsgenossenschaft, für welche das Ministerium die Einfuhrerlaubnis für vorläufig vier Waggons dänischer Butter erteilte. Die Einfuhr billiger Butter soll solange fortgesetzt werden, als die inländische Produktion nicht den Bedarf decken kann.

Zur Zeit ist das Ministerium damit beschäftigt, auch in anderen Zweigen des Nahrungsmittelhandels Nachprüfungen zu unternehmen, um auf ähnliche Weise überall, wo es nötig ist, einzuschreiten.

Zum Lohnkampf der Lederarbeiter und Handschuhmacher im oberen Erzgebirge

Unternehmer verlangen Gendarmerei gegen deutsche Arbeiter!

Wir haben vor kurzem ausführlich über die Vorgänge in der Handschuh- und Lederindustrie berichtet und darauf verwiesen, daß die Unternehmer sowohl bei den Lederarbeitern als auch bei den Handschuhmachern die Verträge gekündigt und einen Lohnabbau von 20 bis 35 Prozent forderten. In diesem Zusammenhang wurde darauf verwiesen, daß sich die Verhandlungen für die Lederarbeiter zerschlugen, weil einzelne Unternehmer auf einen für die Arbeiter unannehmbaren Standpunkt verbarren. Der Kampf, den die Arbeiter durch einen bis zu 10 Prozent zu gestandenen Lohnabbau vermeiden wollten, wurde in unverantwortlicher Weise von den Unternehmern heraufbeschworen. Ungefähr 150 Lederarbeiter wurden daraufhin ausgesperrt. Die Folge davon war, daß infolge Ledermangel früher oder später sämtliche in der Handschuhindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen arbeitslos werden müssen. Heute sind im engeren Gebiete von Auerbach, Vöhringen und Blatten schon mehr als zwei Drittel sämtlicher Handschuhmacher arbeitslos geworden. Dazu kommen noch die vielen in Frage kommenden Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, sowie die Näherinnen, so daß derzeit schon fast 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen unter den Auswirkungen der von den Unternehmern hervorgerufenen Aussperrung leiden. Wird der Kampf der Lederarbeiter nicht in den nächsten Tagen beigelegt, dann kommt die ganze Handschuhindustrie im oberen Erzgebirge zum Stillstand, und mehr als 2000 Menschen werden vollständig arbeitslos sein.

Die Unternehmer, die bei den geführten Lohnverhandlungen mit besonderem Nachdruck darauf verwiesen, daß sie den Lohnabbau nur deshalb verlangen, weil sie Arbeit schaffen wollen, ohne selbst einen entsprechenden Verdienst zu erzielen, versuchten nun nach durchgeführter Aussperrung das gefürchtete Leder in Auerbach zu produzieren. Da die Auerbacher Lederarbeiter unorganisiert waren, ist es den Unternehmern auch gelungen, einen Teil des in Auerbach und Vöhringen gefertigten Leders in Auerbach fertigzustellen zu erhalten. Daraufhin wurde der Kampf in Auerbach in der Form verschärft, daß man versuchte, die Lederarbeiter zum Anschluß an den Kampf zu bewegen. In den meisten Betrieben legten nach erfolgter Aufforderung des Streikkomitees, die Lederarbeiter die Arbeit nieder. Nur in einem Betriebe und zwar bei der Firma Zimmermann konnten sich die Lederarbeiter nicht so rasch entschließen, sich mit den ausgesperrten Lederarbeitern solidarisch zu erklären. Als die Firma Zimmermann bemerkte, daß sich die übrigen Arbeiter bemühten, die Lederarbeiter zum Anschluß an den Kampf zu bewegen, hatte man nichts eiligeres zu tun, als tschechische Gendarmen zu verlangen. Dieselben deutschen Unternehmer, die sich ob ihres Deutschtums nicht genungem können, die von der deutschen Heimat und dem so über alles geliebten deutschen Erzgebirge sich die Ehre wunden und sich als besonders national fühlen, riefen nach tschechischen Gendarmen.

Nur der Besonnenheit der Arbeiter auf der einen Seite und der nüchternen Beurteilung der Lage durch den in Frage kommenden Kommandanten auf der anderen Seite ist es zu danken, daß es zu keinem Blutvergießen und zu keinen Verhaftungen gekommen ist. Auf die Intervention der zuständigen Organisation, die die strikte Erklärung abgegeben hat, daß die Arbeiterchaft den Lohnkampf in Ruhe und Besonnenheit führen wird, ist die Gendarmerei wieder abberufen worden. In zwei Massenversammlungen am 7. April in Auerbach der gesamten Lederarbeiter und Handschuhmacher hat die in Frage kommende Arbeiterchaft zu diesen Vorfällen Stellung genommen. Als Redner sprach der Verbandsobmann Genosse Schäfer aus Reichenberg.

Zum Kampf der Arbeiter in der Handschuhindustrie wäre noch zu sagen, daß zunächst festgestellt werden kann, daß die Kampffront der Lederarbeiter und Lederfärber bis auf 4 Streikbrecher, eine vollständig geschlossene ist. Wie aus verschiedenen Mitteilungen zu entnehmen ist, sollen durch den Kampf der Lederarbeiter schon verschiedene Aufträge ins Ausland vergeben worden sein. Auch daraus geht hervor, daß unsere Unternehmern, lieber die Aufträge ins Ausland geben lassen, als dieselben durch eine gerechte Beilegung des Kampfes für das engere Gebiet zu gewinnen.

Die Arbeiterchaft ist nach wie vor zu Verhandlungen bereit, sie ist bereit, auf einer für sie annehmbaren Grundlage den Kampf beizulegen. Es hängt einzig und allein von den Unternehmern ab, ob derselbe schon in Kürze abgeschlossen wird, oder ob er bis auf des Messers Schneide geführt werden muß. Zuzug von Lederjuristen, Lederfärbern, Gerbern und Handschuhmachern in die Orte, Auerbach, Vöhringen, Blatten, Vichtenstadt und Raaden ist gesperrt. Ebenso ist der Zuzug von Handschuhmachern nach St. Joachimsthal und Böhm. Wiesenthal streng fernzuhalten.

Sperre für Schneidergehilfen über Marienbad. Die herrschende Wirtschaftskrise, welche sich während der Wintermonate und Uebergangszeit bis zur Saison besonders im Bekleidungsgerwerde fühlbar macht, hat die Genossenschaft der Herren- und Damenschneider in Marienbad zu einem schweren Angriff auf die Löhne der Schneidergehilfen benützt. Durch genannte Genossenschaft wurde am 1. April der Lohnstarif und Vertrag aufgekündigt und eine Reduzierung der Löhne um 24 Prozent verlangt. Was die wirtschaftliche Lage betrifft, liegt keinesfalls ein Grund zu einer derartigen Reduzierung vor. Man rechnet damit, daß die derzeitige Arbeitslosigkeit die Arbeiter an keinen Widerstand gegen die Herabsetzung der Löhne denken läßt. Die Genossenschaft ist aber entschlossen, diesen Angriff aufs entschlossenste abzuwehren. Aus diesem Grunde haben wir uns genötigt über Marienbad die Sperre zu verhängen. Jeder Zuzug von Schneidergehilfen ist bis auf weiteres strengstens zu vermeiden. Streikbrecher werden wie Streikbrecher behandelt. Die Verhandlungszeit beginnt am 18. April und läuft im Falle seiner Einigung bis ersten Mai. Die Beendigung der Verhandlungen wird sofort bekanntgegeben.

Streik der Lederjuristen bei der Firma Richter & Co. in Raaden. Unter geradezu mittelalterlichen Umständen haben die Lederjuristen bei obgenannter Firma bisher ihre Arbeit verrichtet und ihr Leben fristen müssen. Eine gewerkschaftliche Organisation ließ die Firma nicht zu. Die Arbeiter indifferent, gerrauten sich infolge der bestehenden Verhältnisse nicht, sich gegenseitig offen über die fast nicht zu ertragenden Verhältnisse auszusprechen. Die Folge davon war, daß sie weder einen Urlaub, noch das gesetzliche Entgelt, noch sonstige zum Schutze der Arbeiter bestehende gesetzliche Vorteile für sich in Anspruch nehmen konnten. Doch damit noch nicht genug. Auch die Arbeitsweise ist eine äußerst anstrengende, der Arbeitslohn ein bedeutend niedriger als in anderen Betrieben der gleichen Branche. Die Behandlung der Arbeiter sah eher der von Zuchtanstalten als jener von Arbeitern ähnlich. In den letzten Wochen war die Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 7 und 8 Uhr abends. Einzelne außerhalb Raaden wohnende Arbeiter mußten täglich um 3 Uhr früh aufstehen und kamen um 10 Uhr Abends todmüde und ausgemergelt nach Hause. Unter diesen Umständen war es zu verstehen, daß als der Verband der Bekleidungsarbeiter in Reichenberg, durch seine Funktionäre versuchte, mit den Arbeitern in Verbindung zu kommen, erst große Schwierigkeiten überwinden werden mußten, um dieselben zum Anschluß an den Verband und zur Erämpfung besserer Lebensbedingungen zu bewegen. Nach mehreren Versammlungen haben die in Frage kommenden Arbeiter erkannt, daß es ohne Gewerkschaft und ohne Kampfbereitschaft unmöglich ist, bessere Verhältnisse herbeizuführen. Am 7. April legten sämtliche Lederjuristen die Arbeit nieder und traten in den Streik. Damit ist zunächst die Streikarbeit, welche bis dorthin für Auerbach geleistet wurde, unterbrochen. Weiters sind die Arbeiter entschlossen, die Arbeit im Betriebe erst dann wieder aufzunehmen, wenn sich die Firma bereit erklärt haben wird, mit der zuständigen Gewerkschaft, das ist der Verband der Bekleidungsarbeiter, einen für die Arbeiter annehmbaren Tarifvertrag abzuschließen. Wir begründen die neuen Kampfgenossen und rufen ihnen zu, in ihrem gemeinsamen Kampfe anzuhalten und sich durch nichts zurückweichen zu lassen, für Recht und Freiheit einzutreten und zu kämpfen. Zuzug von Lederjuristen zur Firma Richter & Co. nach Raaden ist streng fernzuhalten.

PRAGER ZEITUNG.

Gerichtssaal

Raubüberfall in der Trafil.

Eröffnung der zweiten Schwurgerichtsperiode.

Prag, 11. April. Die zweite Schwurgerichtsperiode dieses Jahres wurde durch den Kreisgerichtspräsidenten Euhart eröffnet. Es handelt sich um eine Anklage wegen Raub- und auf der Anklagebank ist der Währlinge Walter Trafil, ein Wiener Lebde.

Es handelt sich um einen jener Fälle, wie sie bereits zu wiederholtenmalen zur Verhandlung kamen. Der inwendliche Angeklagte konnte nach einer Anklage keine Stellung finden. Er ist gelernter Tischler, versuchte sich später (nebst manchem anderen) mit dem Vertrieb von Büchern, konnte es aber auf keinen grünen Halm bringen. So entschloß er sich zu einer Gewalttat, die ihm nach seiner eigenen Meinung Geld in Hülle und Fülle bringen sollte.

Als Opfer hatte er sich eine Tabaktrafil auf dem „Raider Regionen“ ausersehen. Ausgerüstet mit einem geladenen Revolver und zwei Kuberts Pfeffer (als eventual nötige Blendungsmittel), bezog er am 6. Februar d. J. vorwiegend den Boden, konnte aber nichts unternehmen, weil andere Kunden zugegen waren. Nach dem Einfluß von zwei Zigaretten entfernte er sich, fuhr aber sofort zurück, als er sah, daß der Boden leer war, und verlangte noch eine Schachtel Zigaretten. Sofort darauf aber legte er auf die Verkäuferin an und rief ganz im Stil der Detektivromane: „Geld oder Leben!“ Das Fräulein versuchte aber blühend im Rederraum und rief um Hilfe, während Trafil das Pulver ausplünderte. Es folgte eine wilde Heulerei, bis schließlich der Räuber einem dort zufällig passierenden Detektiv in die Arme fiel und mit Hilfe anderer Passanten entwischt wurde. Die Pistole, mit der er handig drohte und die er auch abzugeben suchte, konnte allerdings nicht losgeben, weil der Räuber ganz vergessen hatte, zu repetieren, so daß überhaupt keine Patronen im Laderaum war.

Dies ist das ängere Gesicht der Tat. Ueber die Motive abzuurteilen, ist nicht leicht. Vielleicht war es wirklich die letzte, die äußerste Not, die den Verurteilten trieb. Er beruft sich darauf, er beruft sich aber auch in wenig einnehmender Weise darauf, daß er mit seinem Bücherhandel nur der hartniederliegenden tschechischen Literatur habe helfen wollen. Und die Wiener Polizei berichtet über ihn, er sei zwar nicht verurteilt, doch habe seine tschechische Mutter dreimal auf dem Polizeikommissariat Klage geführt, daß ihr Sohn mit gezücktem Messer auf sie eingedrungen sei und ihr den Tod angedroht habe. Doch kam es auf Bitten der alten Frau hin niemals zur strafrechtlichen Verfolgung des jugendlichen Gewalttäters. Wie dem auch sein mag — sicher ist das eine, daß dieser junge Bursche in seiner frühesten Kindheit unter dem ständigen Brocken der Armut geliebt hat und aus dieser unglücklichen Epoche die maßgebenden Jugendeindrücke mit ins Leben nahm.

Für solche Erwägungen war im Blätter des Staatsanwaltes Dr. Siebral natürlich kein Raum. Der Verteidiger Dr. Sidinger versuchte nach den Tatsachensummen festzustellen, daß es sich nur um Erpressung handle, was bezüglich der geistlich formulierten Strafe allerdings einen Unterschied bedeutet.

Zuletzt erkannten die Geschworenen am vergrößerten Nachmittags den Angeklagten schuldig und der Gerichtshof verurteilte ihn zu fünf Jahren schweren Kerker. rh.

Kunst und Wissen

Arbeitervereine: „Der Marquis von Keith“.

Es ist dem Arbeiterverein zu danken, daß er keine zweite Vorstellung, ungeachtet der schwächeren Kasseneinlagen, einem so bedeutungsvollen Drama wie Wedekinds „Marquis von Keith“ eingeräumt hat. Die — hier feinerzeit schon desprochene — Aufführung vermittelte allerdings nur einen schwachen Begriff der dramatischen Dichtung Wedekinds. Das scheint mir weniger an dem Experiment mit der Titelrolle zu liegen, da Herr Goh, wiewohl er zu der Rolle nicht langt, doch sein Bestes gab und die Gestalt lebendig zu machen suchte, als an der verkehrten Auffassung, von der sich die Regie leiten läßt. Sie glaubt, man könne Wedekinds Dramen als Konversationsstücke spielen, in denen das Hauptgewicht auf dem stofflichen Gehalt und der realistischen Aktualisierung des Dialogs liegt. Wedekind ist aber nicht vom Stofflichen her, das er wohllos aus der bedrängenden Fülle der Erscheinungen greift und unglücklich, fastortgegriffen verwendet, sondern nur vom Wort her, und zwar vom Monolog her zu verstehen. Bei ihm ist ja das Theater wieder eine „moralische Anstalt“ und die Bühne ein Tribunal, von dem aus die Anklage der bürgerlichen Gesellschaft ihre Plauderer, Parlaments, Aufrufe und Kriegserklärungen ins Publikum schleudert. Daher sind diese, nur zufällig in den Dialog etwa des Marquis von Keith und des Ernst Scholz eingebauten Reden nicht als Bestandteil einer Konversation anzufassen und so beiläufig hinzuzumischen, sondern gewollt und unnotwendig, aber verständlich zu sprechen. Als Figur des Mannes Lebens interessiert der Marquis von Keith bezüglich wenig, als die Kratzung von „Philosoph und Bierbedien“, die auf dem Köh-

Prag, Dienstag, 12. April, bald 8 Uhr abends findet im Eplogesalle des Deutschen Hauses, Prag, Baden, eine

Schulfundgebung

der Deutschen Prager hat, zu der auch unsere Genossinnen und Genossen eingeladen sind. Es handelt sich hierbei darum, der Öffentlichkeit die Wünsche und Forderungen in Bezug auf den Ausbau des heutigen Schulwesens in Prag mitzuteilen.

Referieren werden Gen. Dr. Stransky und Herr Lehrer Scholz.

Das zahlreiche Erscheinen der Prager Deutschen wird der würdige Rahmen für diese Fundgebung sein.

boden der bürgerlichen Ordnung einwärts und legitimem Sprossen der Konzepte entlarvt, indem sie ihr Kaiser ohne moralische Wankel zum Schaulustig, die Beweggründe des Handwerks (im ganzen Doppelsinn des Wortes) bloßlegt und das als Ideal hinstellt, was sich sonst im Bürgerhaus hinter der spanischen Wand vergraben. „Ideale“ im Dunkel abspielt, nicht also als die durchaus epheuerer Gestalt eines „Jelids“ vom in de hie, sondern als Fleisch gewordene moralische Kategorie ist der Marquis von Keith eine große dramatische Figur. Das kann bei der unmeßigen Prager Aufführung niemand gewahrt werden; die feinerzeitige Aufführung mit Wenzel Hoffmann und Zosil Kainer hatte Bedenklichen Geist in sich, diese war in der Anlage verfehlt und konnte durch lebenswerte Einzelleistungen nicht gerettet werden. Daß ein lebenswürdiger Hauptpart gezwungen wird, eine der schwierigsten Charakterrollen zu spielen, daß man die Rolle mit der in hatten Warnholz besetzt, statt mit der Galvanitz, sind nur Auswirkungen des tieferen Mißverständnisses, das in den dramaturgisch führenden Kreisen über das Drama Wedekinds besteht. — So konnte leider der Arbeiterverein seinen Besuchern nur einen schwachen Abgang großen Theaters, das Wedekind sein könnte, vermitteln.

Der Kitabo. Eine ganz außerordentliche Arbeitsleistung — die auf jeden Fall anzuerkennen ist — wurde für die samstägliche Vorstellung zugunsten der Pensionarität der Soldaten der Prager Deutschen Theaters der Erzeugung des „Kitabo“ gewidmet, aber leider ließ sich trotz aller reichenden Wirkung der reichen und gelässigen unglücklichen Erscheinung des alten Tullian und seiner Jutaten das Bedauern der Auktionsjahre an dem „bittersten“ japanischen Mitleid in unseren Tagen kindersinnig wieder herstellen. Die reichhaltige Ausstattung bot einige sehr schöne Augenblicke, trag aber noch ein Übermaß in einer Stilrichtung bei, die ganz natürlich auch nur gemächliche Gefühle auslösen konnte. Was den „Kitabo“ dieses Kitabo anlangt, so muß ich zunächst persönlich bemerken, daß diese ganze Den mit der Todesstrafe und jeder einzelne von den Tullianen lauten Wissen über Hinrichtungen und Delinquenten mit peinlich berührt. Auf die Gefahr hin, selber als humorlos zu gelten, muß ich behaupten, daß auch meiner Ansicht damit eine Sphäre berührt wird, die nicht mehr denn je von gelassener Späthmoden gemieden werden mußte. Und die Sache wird nicht besser, sondern schlechter, wenn nach „hölischen Einflüssen“ über Kantra und das Prager Landesgericht dazukommen. Als Gewinn des Abends ist der Kaufpreis des Entwidlungsstände in derlei Konjunkt am Prager Deutschen Theater zu bezeichnen; unter der Leitung des damit wohl erfolgreich auf Engagement gastierenden Herrn Scholz auf Bühnen leisteten sowohl die angehenden Schauspiel als auch die Schulfrauen Wert Eppingers sehr Beachtliches und Erstaunliches und Scholz selber zeigte vor allem mit seinem Obermatriken durch die stunde Mithallid und Technik seines grotesken Tones. Der hübsche auch große charakteristische Fähigkeit zu Diffe kommt, den elujigen großen Applaus des Abends. Ausgesprochen waren die von den Herren Pirzger, Zoblack und Notman ausgeführten Bühnenbilder, denen man aber wieder durch die widerliche Reflekt für Prager Gesellschaften nicht recht froh werden konnte. Was die künstlerischen Leistungen anlangt, so seien rühmend hervorgehoben die gelungenen der Tullian Schönaner und Strech, welche letztere dankt so auf wie möglich dafür entschuldig, daß ihre Rolle in jeder so völlig unformal ist, der Ko-Ko Tudek als der einzige wirksame Komiker des Abends — er möge sich nur, wie hier schon wiederholt angemert, nicht durch Lokal- und Sexualkolort im Rücken drücken lassen — der in Erscheinung und Masse sympathische Kanti-Po Wollram. Als Regisseur zeichnete Herr Siechl, am Ende sah — welche außer, letzener Hof! — Herr Scholz.

Peter K. Scholz wurde, wie uns aus der Theateranklage gemeldet wird, nach seinem Erfolg in „Kitabo“ als Ballettregisseur und erster Solotänzer an das Teatral Theater in Prag verpflichtet.

Karl Kraus und die Prager Aufführung der „Madame l'Archevêque“. Karl Kraus wird Anfang Mai — voraussichtlich am 9. — in Prag „Madame l'Archevêque“ zum Vortrag bringen. Die Vorstellung soll ein Akt der Bühne an Offenbach, eine Strafgefangene für das Theater sein, das entgegen allen feierlichen Versprechen und wiederholten Versicherungen die Verunstaltung des Textes der „Madame l'Archevêque“ vor allem durch den Dar-

FÜR DEN FRÜHLING - SCHÖNE HALBSCHUHE.

Keine Frühjahrsstimmung ohne schöne, neue Halbschuhe. - Unsere Verkaufsstellen sind mit Frühjahrsmodellen bestens eingedeckt. Besichtigen Sie diese in unseren Schaufenstern, wählen Sie die schönsten.



49.-
Elegante Lack-Halbschuhe mit geschmackvoller Verzierung. - Aus braunem Chevreau oder in Sämisch K€ 59.-
Zu jedem Halbschuh den passenden Strumpf. Feste Baumwollstrümpfe für



59.-
Unsere Neuheit. Ausgangs-Halbschuh aus braunem Sämisch, verziert mit Braun-Box. Aus Chevreau zum gleichen Preise. B-61.



Tuben-Creme K€ 1.-

Pflegen Sie Ihre Schuhe mit unserer Schuhcreme. Gut gepflegtes Schuhwerk behält länger seine Dauerhaftigkeit und ursprüngliche Façon.



59.-
Die neue Façon der Damen-Halbschuhe zeichnet sich durch reiche Perforation und geschmackvolle Farb-Kombination aus. Waschseide K€ 9.-, 12.- und K€ 15.-

steller des Siletti, Herrn Dörner, gebildet und dem Autor gegenüber durch Ablegung des wahren Sachverhalts gebietet hat. Karl Kraus hat der Aufführung von „Madame l'Archiduc“ am Sonntag beigewohnt und ist über den Grad der Verschönerung des Stils und der Verwüstung des Textes durch Herrn Dörner ebenso entsetzt wie er über die Schädigung des besseren und feineren Teiles der Aufführung durch das stülpdrige Verhalten des einen Darstellers empört ist. Die Direktion des Theaters hat anscheinend gegen die offensichtliche und an dieser Stelle schon in der Besprechung der Premiere festgestellte Vergewaltigung des Offenbach-Stils, wie ihn der Dichter des deutschen Textes versteht und gewahrt wissen will, durch den Darsteller des Siletti, gegen die Verfestigung reiner Operettenluft durch die Masken der zeitgenössischen Produktion, nicht das geringste unternommen, wohl aber Herrn Kraus versichert, es sei alles zur Reinhaltung des Textes geschehen. Herr Karl Kraus lehnt jede Verantwortung für eine Aufführung ab, in der die Extempores Dörners möglich sind, er lehnt es ab, den von Dörner gesprochenen Text als den seinen anzuerkennen. Die durch nichts zu erklärende oder zu entschuldigende Haltung der verantwortlichen Theaterleitung hat Gegenmaßnahmen heraufbeschworen, die uns mehr zu bedauern sind, als ein Teil der Künstler, voran Frau Lorb, Fri. Reichlin, Herr Badiesal und die Darsteller der Verschworbenen, sich in vorbildlicher, auch von Karl Kraus rückhaltlos anerkannter Weise um das Werk bemühen. Im Interesse dieser Künstler vor allem, wäre es auch zu wünschen, daß die Theaterleitung noch jetzt, da sie freilich mindestens moralisch bereits schuldlos geworden ist, eine Reinigung der Aufführung anstreibe.

Sonntag, neuinstudiert: „Madame Butterfly“, Oper von Puccini. Dirigent: Max Rudolf. Die Titelpartie singt wegen Erkrankung von Irene Sokol in Lisa Forrai als Gast. Anfang halb 8 Uhr (151-III).

Heute Repertoire-Änderung in der Kleinen Bühne: „Die Braut von Torosko.“ Wegen Erkrankung des Herrn Götz muß die Premiere von „Roulette“ auf Samstag verschoben werden. Heute geht die erfolgreiche Komödie „Die Braut von Torosko“ von Otto Indig in Szene. Anfang halb 8 Uhr (Ab.).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, halb 8 Uhr: „Don Giovanni“ (146-III). - Mittwoch, halb 8 Uhr: „Stützen der Gesellschaft“ (147-III). - Donnerstag, halb 8 Uhr: „Die Dabari“ (149-I). - Freitag, 7 Uhr: „Egon“ (148-IV). - Samstag, halb 8 Uhr: „Der Mikado“ (150-II). - Sonntag, halb 11 Uhr: Deutscher Turnverein; halb 8 Uhr: „Madame Butterfly“ (151-III). - Montag, halb 8 Uhr: „Stützen der Gesellschaft“ (152-IV).

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, halb 8 Uhr: „Die Braut von Torosko.“ (Ab.). - Mittwoch, 8 Uhr: „Die ungekufte Eva“ (Bankbeamten II). - Donnerstag, halb 8 Uhr: „Kopff in der Schlinge“ (Kulturverbandsfreunde). - Freitag: Geschlossen. - Samstag, 8 Uhr: „Roulette“. - Sonntag, 3 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen“; halb 8 Uhr: „Roulette“. - Montag, halb 8 Uhr: „Die ungekufte Eva“ (Bankbeamten I).

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport.
DZG Prag lieferte am Samstag im Spiele gegen B. S. Gablonz den Provinzleten eine unnötige Reklame, denn daß die Prager verlieren würden, hatte wohl niemand erwartet. Gablonz gewann 4:1! - Sonntag trugen die Blauweissen ein Freundschaftsspiel mit Viktoria Zikob aus und siegen mit dem hohen Sturz von 8:1 (4:1). Ein dem Spielverlauf gerechter Erfolg. Die DZG-Mannschaft entwickelte wohl einen lobenswerten Eifer im Gegensatz zu dem Samstag-Spiele, aber die Schwächen einzelner Spieler waren doch zu offensichtlich. Viktoria trat ohne einige ihrer Stars an und was da war und bis zum Schluß durchspielte - es waren auch welche, die aus Horn über die sichere und katastrophale Niederlage das Heiß vorzeitig verlassen, aber erjagt wurden - ließ nicht die noch vor einigen Wochen gefürchtete Elf erkennen. Der Tschechoslowakei schiedsrichter, doch „reiten“ konnte er diesmal gar nicht.

Die Profis-Ligameisterschaft geht ihrem Ende zu und der Kampf geht um die Spitze und auch um den Aufstieg. Der erste sichere Abstiegskandidat steht in Cedric Kariva fest, die Samstag von der Slavica mit 8:0 (3:0) sicher geschlossen wurde. Sparta fertigte in Prag den S. R. Madno sehr

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“ ausführen

Gestern fand die X. ordentliche Generalversammlung der Julius Weigl N.-G. statt, in welcher für das Geschäftsjahr 1931 die Ausschüttung einer 10% igen Dividende - wie im Vorjahre - beschlossen wurde. Aus den Erträgen wurden dem Unterstützungsfonds für Angehörige neuerdings K€ 250.000 - zugewiesen. 1550

leicht mit 6:1 (4:1) ab. Im Brschowiger Stadion gewonnenen Bohemians überraschend hoch gegen S. R. Madno mit 6:2 (2:1). In Teply remisierten T. J. R. und Viktoria Pilsen 1:1 (1:0), wobei die Pilsener eine sehr schwache Leistung boten und zudem auch roh spielten, so daß Ausschüsse erfolglos.

Tägliche Ergebnisse. Prag: DZG, Gablonz gegen Sportbrüder 2:0 (1:0). - Brag: DZG, DZG gegen DZG 5:0 (1:0). - Komotau: S. R. Madno gegen DZG 6:2 (3:1). - Graslitz: Sportklub gegen DZG 3:1 (1:1); das Spiel fand unter Polizeischutz statt! - Reichenberg: S. R. gegen DZG 4:1 (1:0). - Bodenbach: Sp. gegen Sp. Dresden 7:3 (4:2). - Brünn: DZG gegen DZG, Zelan 4:3 (0:3), DZG gegen Sportbrüder 6:0 (3:0), DZG, Budweis gegen S. R. Zaboritzky 3:4 (1:3), DZG, Wien gegen S. R. Zborice 8:3 (2:2). - Preßburg: S. R. gegen Kempter Budapest 3:1 (2:0), Zboran Wien gegen DZG 3:1 (1:0). - Budapest: Ferencvaros gegen Ujpest 5:0 (2:0). - Wien: Admira gegen Rapid 2:1 (1:1), Favorit gegen Sportklub 1:1 (0:1). - Nürnberg: J. P. gegen Sp. Fürth 2:0. - Berlin: Minerva gegen Steiner 6:0. - Leipzig: Dresdener SC gegen Wader 1:0. - Paris: Italien gegen Frankreich 2:1 (1:1). - Com: Italien gegen Luxemburg 12:0. - London: England gegen Schottland 3:0 (Samstag).

Die Luerfeld-Reisefahrt der Tschechoslowakei wurde Sonntag in Linz über eine 7500 Meier lange Strecke angetreten und von Rudolf (Max. Slavia Brünn) in 23:48.5 Min. vor Dr. Drozda (S. S. Prag), Bruchbreit, gewonnen.

Das Material gegen Kurmi ungenügend - meint der finnische Leichtathletikverband, daß damit eine so strenge Maßnahme gerechtfertigt wäre und will in einigen Tagen seine Stellungnahme bekanntgeben.

Tödlicher Knock-out. In Düsseldorf kam es bei einer Bogenschießveranstaltung von Amateuren zu einem tödlichen Knock-out. Der Bogner Josef Knopp brach nach einem linken Wogenhaken tot zusammen. Der Schlag war nach Meinung des Ringrichters nicht lebensgefährlich. Der Arzt stellte Herzschlag fest.

Aus der Partei

Sitzung der sozialdemokratischen Bankbeamten. Mittwoch, den 13. April, um 19 einhalb Uhr im Stubentheim, Prag II., Bartolomejka Nr. 14, Souterrain, wichtige Sitzung, zu der das Erscheinen der Mitglieder erbeten wird.

Frauenbezirkskomitee. Sitzung am Mittwoch, den 13. ds. um 7 Uhr im Parteisekretariat, Kofaranka 18. Um bestimmtes Erscheinen wird ersucht.

Gericht.

Roman von Stefan Bolkoschek.

Alles Unheil, das uns umgibt, geht von den Beamten aus, die um ihrer selbst willen da sein und nur beamtete Umwelt verstehen konnten. Die Fiebe, die hier das Beamtentum aller Grade und Kategorien erhalte, seien schonungslos. Wenn dieser Anwalt verteidige, so habe er schon von vornherein das Wohlwollen der Geschwornen für sich, und aus lauter Dankbarkeit sprechen sie den von ihm Verteidigten frei. Von den Jüngsten kamen auch noch die Anhänger der „Neuen Gerechtigkeit“ in Frage, welche

„Ja bitte dich, Schweig!“ rief der alte Dr. Bürger aus. „Wir wird ganz schwindlig. Welchen Anwalt soll ich nun doch für Franz nehmen? Jetzt komme ich mich noch viel weniger aus, als zu Anfang unseres Gesprächs.“

„Das ist immer so, ein Problem ist erst dann schwer, wenn man es versteht, wenn man es besprochen hat. Ich wähle schon einen idealen Anwalt für Franz. Das wäre der Dr. Rosenfeld. Der wäre wie geschaffen für diesen Fall, aber leider kann er ihn nicht übernehmen, weil er seit drei Jahren tot ist.“

„Aber unter den Lebenden muß es doch auch einen geben, der dafür taugt.“

„Einen? Wie einfach löst der Fall, wenn es nur einen gäbe! Leider aber gibt es mindestens vierzig, die geeignet sind. Da die Auswahl zu treffen, das ist ja gerade das Schwierige. Aber ich glaube, daß ich jetzt doch auf den Richtigen, das heißt auf einen Richtigen gekommen

bin. Nehmen wir den Hofrat Schweiger, ja, den alten Schweiger, der hat von jeder Richtung etwas, von jeder Art einen Teil, je länger ich darüber nachdenke, desto sicherer bin ich meiner Sache. Nehmen wir Schweiger!“

So wurde Hofrat Schweiger der Anwalt des Privatdozenten Bürger, und man muß konstatieren, daß diese Wahl durchaus gut war. Schweiger gehörte zu den meistgenannten Verteidigern des Reiches. Er plädierte heute da und morgen dort, in allen Teilen des Landes, bei allen Gerichten bekannt und beliebt. Und das war eine der hervorstechendsten Eigenschaften dieses berühmten Zeitgenossen: Er verstand es, sich überall beliebt zu machen, er hatte fast keinen wirklichen Feind. Wohin er kam, wurde er wie ein Star gefeiert, die Gerichte in der Provinz hatten ihre Festtage, wenn Schweiger verteidigte. Es war, wie wenn sich ein großer, gefeierter Schauspieler herabläßt, an irgendeiner Schmiere zu gastieren. Die Honorare, die Schweiger nahm, gingen ins Märchenhafte, ins Gigantische. Wenn er vor dem Gericht einer fremden Stadt zu tun hatte, so nahm er im besten Hotel eine Nacht von Zimmern.

Er reiste stets in Begleitung seines Privatsekretärs und einer Dienstmagd und eines Kammerdieners. Der Provinzrichter, die Geschwornen, aber nicht nur jene der Provinz, waren von solchem Glanz geblendet und Wachs in den Händen dieses rednerisch aufgewandten begabten Mannes. Der Aktivist existierte lediglich als Geschöpf seiner eigenen Laune. Erzielte er einen Freispruch - was meist der Fall war - so machte er eine Miene, als hätte Gott in eigener Person, also er, einem Menschen aus Laune das Leben geschenkt. Passierte die und da doch

eine Verurteilung, so drückten seine Miene etwa aus: Wozu habe ich meine Berlen vor diese Säue geworfen, eine zwecklose Einrichtung diese Justiz, wenn meine Argumente so gar nicht gewürdigt werden. Nun, mir kann es schon recht sein, wenn sie mir nicht folgen, sie werden noch sehen, wohin sie kommen, wenn sie es so weitertreiben...

Zeit einigen Jahren war seine Praxis kleiner geworden. Er ließ von der Höhe seiner Forderungen nichts nach, bequeme sich der neuen Zeit nicht an und hatte daher weniger zu tun. Lieber nahm er aber einmal einen Fall, dann war dies allem schon Sensation...

Dies also war der Verteidiger im Prozeß Bürger.

Die Verhandlung. - Das Verhör.

Die Verhandlung gegen den Privatdozenten Dr. Bürger begann am einem Montag. Sie bot das gewohnte Bild eines Sensationsprozesses. Die Einlasskarten waren wochenlang vor Beginn vergraben, das Auditorium bestand aus sensationellsternen, gepuzten Frauen, Mähgängerinnen und Anwälten. Schon vor Beginn der eigentlichen Verhandlung kam es zu einer vielbemerkten Szene, weil der Staatsanwalt von seinem Rechte der teilweise Ablehnung der Geschwornen keiner Gebrauch machte. Für die Hochleute war bereits die Verlesung der Anklageschrift eine besondere Ueberraschung. Die Anklage beschränkte sich auf die Beschreibung der Tat und Aufzählung der Verdachtsgründe, die gegen den Angeklagten zeugten. Nach Verlesung der Anklageschrift begann der Vorsitzende: „Angeklagter, bekennen Sie sich schuldig?“

Dr. Bürger erhob sich. Er sah bleich und

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. - S. 3. II.

Montag, den 18. April, 20 Uhr, spricht Univ. Prof. Gen. Max Adler (Wien): „Der Weg zum Sozialismus“. Großer Uraniasaal, Eintrittskarten K 3 bis K 12.-. Vorverkauf bei Optiker Deutsch, im Gruppenheim (L. Bartolomejka 14) und bei den Funktionären.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Sektion: Fußball. Donnerstag, den 14. April, um 7 Uhr abends Spielerversammlung im Restaurant „U lupen“, Stapanka. Bestimmtes und pünktliches Erscheinen ist Pflicht!

Der Film

„Peter Voh, der Millionendieb.“ Den Erfolg Harry Liedtkes im stummen Film gleichen Namens kann Willy Forst nicht wiederholen; trotz der sorgfältigen Regie von E. A. Dupont. Der Fehler dieser Bearbeitung liegt darin, daß der Humor nicht aus dem Libretto selbst geschöpft wird, sondern daß der Tonfilm wie immer seine Effekte in Kupferts und unnatürlicher Verzerrung sucht, was den Bekanntheitsgrad nicht glücklich beeinflussen kann. Die Idee des bekannten Romans, daß nämlich zwei Willkür gestohlen werden, die gar nicht vorhanden sind, ist an und für sich genug stark, um den ganzen Film über durchzuhalten, der Tonfilm geht aber darüber hinweg, bringt einen Detektiv als Gegenpol zum Haupthelden, der in keinem idiotischen Gebaren direkt abschließend wirkt und muß natürlich wieder einmal zeigen, wie ein schöner junger Mann nach vielerlei Abenteuer doch noch sein liebes junges Mädel bekommt. Und weil solches Geschehen bereits dem armen Filmpublikum nicht mehr ganz unbekannt ist, können auch die perspektivisch gelungenen photographischen Effekte, die sorgfältige Ausstattung die Szenen mit feineren Tonmalern in Kostümen über die Langeweile des Jubalts nicht hinweghelfen; und daran scheitert eben dieser „Memorialfilm“, der spannend sein soll und nicht packt, weil vor allem Anfang an alles klar und gleich verständlich ist für denkende Menschen. B. Sg.

übermäßig aus. Mit ruhiger Stimme erwiderte er: „Nein.“

„In keiner Weise?“

„In keiner Weise trage ich an diesem Worte Schuld.“

„Sie haben also die Prostituierte Lizi Richter weder gewürgt noch gestochen?“

Lächelnd antwortete Bürger: „Ich habe sie weder gewürgt noch gestochen.“

„Möchten Sie uns Ihre Stellungnahme zur Anklageschrift zusammenhängend mitteilen?“

„Ich kann eigentlich sehr wenig mitteilen. Ich habe am Abend vor der Tat die junge Dame, die Lizi Richter hieß und die hier - wohl noch dem üblichen Sprachgebrauch - als Prostituierte bezeichnet wird, auf der Straße kennengelernt. Wir gingen ein wenig spazieren. Es war ein liebes, nettes, feines Ding, sehr einfach, und mein Eindruck war, daß sie noch nicht lange bei dem Geschäft war. Ich habe sie allerdings nicht nach ihrer Vergangenheit gefragt, weil man ja bei diesen Anlässen zumeist Märchen zu hören bekommt. Im Verlauf des Abends aber erzählte sie mir unangefordert, daß sie aus München komme, ihr Vater sei Postbeamter gewesen. Wir gingen dann in das in der Anklageschrift genannte Hotel. Ich blieb etwa eine halbe Stunde dort. Das arme Mädchen war über das Gedächtnis, das ich ihr gab, scheinbar sehr erfreut und reichte mir ihre Karte, die ich flüchtig ansah und in die Rocktasche steckte. Sie wollte sich noch ein wenig zurecht machen, wie sie angab; ich verabschiedete mich von ihr und entfernte mich aus dem Hotel. Das ist eigentlich alles, was ich anzugeben vermag.“

Fortsetzung folgt